

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzige Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Getzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/33.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Daasenstein & Vogler, A. G., S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dutes Nachf., Max Augensfeld & Emmerling, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien und Bulgarien.

Von N. Xenopol, Senator.*)

(Schluß.)

Bukarest, 11. Dezember 1911.

Wir können es nicht als unser Ziel betrachten, die bulgarischen Expansionsbestrebungen um jeden Preis zu vereiteln, denn wir wollen mit diesem kräftigen und entwicklungsfähigen Volke in gutem Einvernehmen leben, wir müssen aber Sorge tragen, alle Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, damit diese Expansion uns nicht schädlich werde. Das einzige Mittel aber, um die Gefahr zu beseitigen und folglich für die Zukunft jedweden Grund zu Konflikten mit Bulgarien zu vermeiden, ist, daß wir uns eine derartig starke Position in der Dobrudscha schaffen, daß die Bulgaren nie mehr daran denken können, uns anzugreifen. Die Dobrudscha kann bei ihrer heutigen Grenze nur schwer verteidigt werden, wenn sich aber unsere Herrschaft bis nach Rußschuk und Varna ausdehnen würde, so wäre unsere Stellung eine derartig mächtige, daß wir uns um vor einem bulgarischen Angriff nicht zu fürchten brauchen.

In dieser Gegend befinden sich drei Distrikte, Rußschuk, Varna und Schunla mit einer Oberfläche von 21,500 Qu. Kilometern und einer Bevölkerung von fast 1 Million Einwohnern. Von diesen sind 400.000 Musulmanen, die in der Delidorman genannten Region verbreitet sind, und circa 20.000 fremde Untertanen, ferner gibt es circa 15.000 Rumänen (im Städtchen Turtucaia fast 4000, in Silistria 2000). Da sich unsere Ansprüche nicht auf die ganze Oberfläche der Distrikte, sondern bloß auf jenen Gebietszettel erstrecken würde, der uns für unsere Verteidigung unerlässlich notwendig ist, so würde eine bulgarische Bevölkerung von ca 300.000 Seelen unter die rumänische Herrschaft kommen. Wenn die Bulgaren Macedonien besetzen, so kommen unter ihre Herrschaft eine Bevölkerung von ca 600.000 Seelen. Wir würden also eine gewisse Anzahl von Bulgaren mit demselben Rechte beherrschen, mit dem die Bulgaren eine doppelte Anzahl von Rumänen beherrschen würden.

Durch diese Kompensation hätte Rumänien keinen Grund mehr, sich vor der bulgarischen Expansion gegen Süden zu fürchten; im Gegenteil, zwischen den beiden Ländern würden dank dem wieder hergestellten Gleichgewichte Beziehungen platzgreifen, die durch nichts mehr getrübt werden könnten. Die Tatsache, daß zwischen beiden Ländern eine Grenze geschaffen wird, die wir mit Leichtigkeit verteidigen könnten und durch welche die Möglichkeit eines Angriffes seitens der Bulgaren verschwindet, wird als natürliche Folge gute Freundschaft und Einvernehmen zwischen den beiden Nachbarstaaten herbeiführen.

Vorstehendes soll in der Voraussetzung gesagt werden, daß die Bulgaren Klugheit und Besonnenheit und wir Entschlossenheit und Energie an den Tag legen, ferner daß die Erbschaft des sogenannten „kranken Mannes“ eröffnet werde.

*) Siehe Nr. 279, 280.

Für den Augenblick wenigstens sieht es jedoch nicht so aus, als ob dieser Prozeß bereits beginnen soll; die Entschlossenheit, mit der die Türken in Tripolis einer Macht wie Italien widerstehen, läßt uns annehmen, daß das ottomanische Reich über bisher unbekannte Macht- und Widerstandsreserven verfügt, und daß die Stunde der Auflösung des türkischen Reiches noch in weiter Ferne liegt. Die Lebenskraft der Türkei muß allen zu denken geben und die Bulgaren müssen als erste eingesehen haben, daß sie ihr Dasein in einem Kriege mit ihrem starken Nachbar aufs Spiel setzen.

Mögen daher unsere Nachbarn die Bulgaren ungestört Silistria und Varna weiter behalten und indem sie auf ihre Vergrößerungspläne verzichten, mögen sie alle ihre Kräfte für die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung ihres Landes anspannen.

Die Rumänen haben mit Interesse und Sympathie die von den Bulgaren in so kurzer Zeit gemachten großen Fortschritte verfolgt. Diese Sympathie wird ihnen auch in Zukunft nicht entfremdet werden.

Der italienisch-türkische Krieg.

Beginn des eigentlichen Feldzuges.

Eine neue Phase des Tripoliskrieges ist angebrochen, das umzingelte Tripolis ist befreit, der geschlagene Feind in die Wüste entwichen, und nun beginnt eine andere Form des Kampfes, nun bleibt nur noch der Guerillakrieg. Das ist der Tenor der amtlichen italienischen Nachrichten nach den jüngsten entscheidenden Waffenerfolgen der Italiener, die jetzt dem wirklichen Kampfe in der Wüste gegenüberstehen.

Für die Führer und Soldaten Italiens erhebt sich damit eine bisher unbekannte Aufgabe, beginnt ein Kampf, der sich unter fremden und ungewohnten Verhältnissen abspielt und die kriegerische Energie der Armee in viel größerem Maße anspannen wird, als das Ringen um die Dafen bei Tripolis. In einem bemerkenswerten Aufsatz des „Journal“ beschäftigt sich Charles Conquet mit dieser neuen Waffenprobe, die Italien hart. Der Türke ist ein tapferer und ausdauernder Soldat, aber die Kampfeskräfte jener Mischbevölkerung der Wüste, jener Vermengung von Negern, Arabern und Berbern, ist unvergleichlich, und der Glanz dieser kriegerischen Söhne heißer Zonen bleibt für den Segner fürchtbar. Diese stinken Reiter werden nie ein ernstes Gefecht durchführen, so lange sie sich in der Minderheit fühlen, sie zögern nicht, zu fliehen und immer wieder auf bessere und günstigere Gelegenheit zu warten. Die europäische Truppe, die mühevoll in die öde Wüste vordringt, muß jede Minute auf Ueberfälle und blutige Uebererraschungen gefaßt sein, und dazu tritt die Einwirkung des schlimmen Klimas, die Dede des Landes, das grelle Sonnenlicht, das auf die Dauer europäische Augen fast mit Blind-

heit schlägt, der Wassermangel, der an die Widerstandskraft des Soldaten die schwersten Anforderungen stellt.

Frankreich hat auf diesem Gebiete in seinen blutigen nordafrikanischen Kämpfen schlimme und schmerzliche Erfahrungen sammeln müssen, die gewiß auch den Italienern nicht erspart bleiben werden. Man kämpft mit einem Gegner, dessen Taktik allen militärischen Begriffen Europas spottet, und unter Umständen, die dem nur europäisch geschulten Offizier und Soldaten fremde und schwere Probleme stellen. Stets ist der Gegner über alle Truppenbewegungen auf das genaueste unterrichtet; er selbst aber ist nur schwer zu erkunden, ist nie zu packen, weiß sich die kleinsten Zufälle zunutze zu machen, um überraschend die marschierende Truppe mit einem Regengüssen zu grüßen, wo man dies am wenigsten erwartet. Ehe der unsichtbare Feind erkannt ist, ehe die Opfer dieses Ueberfalls Zeit zu einem Todesseufzer gefunden haben, ist der türkische Gegner bereits verschwunden, und nur der Widerhall galoppierender Pferde verrät, in welcher Richtung er geflüchtet ist. Dieser leichten Beweglichkeit des Feindes kann die europäische Truppe nie gleichkommen, alle Verhältnisse im Wüstenkriege scheinen sich mit den braunen Söhnen der Wüste zu verbinden. Die Soldaten müssen große Vorräte mit sich führen, müssen Wasser mitführen. Die Truppen sind dadurch gezwungen, einen langen und schwerfälligen Train mitzuführen, der die Schnelligkeit der Bewegungen hindert und der doch stets im Herzen der Truppe bleiben muß, wenn er dem Feinde nicht in die Hände fallen soll. Denn mit Vorliebe konzentrieren sich die Ueberfälle und überraschenden Angriffe auf den Train.

Diese Umstände bedingen eine besondere und komplizierte Marschformation. Die marschierende Kolonne muß zu jeder Stunde imstande sein, ein Carre zu bilden, denn die stürmischen Angriffe der Araber, Berber und Tuaregs erfolgen fast immer zugleich von allen Seiten. Die Marschpatrouillen und die Spigen müssen weit voraus geschoben werden, der Train kann nicht der Truppe folgen, sondern muß in der Mitte der Kolonne seinen Platz finden, und zu seinen Seiten sind die Plätze starker Bedeckungsmannschaften und der Kavallerie. Der Nachtrupp wiederum ist so stark als möglich zu gestalten, weil er Angriffen am meisten ausgesetzt ist, da die Vorposten sich, wie gesagt, fast immer gegen die Vorratskolonne richten. Nachwache müssen überhaupt vermieden werden, denn sie bieten dem Gegner allzu günstige Angriffsgelegenheiten.

Mit dem Sinken der Sonne aber muß sich die Wachsamkeit verdoppeln, denn birgt schon der Tag Gefahren, so trägt im Wüstenkriege die Nacht die Vernichtung in ihrem Mantel. Im Kampfe selbst aber ist es erstes Gesetz, ein Handgemenge mit allen Opfern unter allen Umständen zu vermeiden. Der einzelne Araber oder Tuareg ist für sich ein Krieger, dem kein europäischer Soldat gewachsen ist. Er führt die blanke Waffe mit einer Geschicklichkeit, verfügt über Muskelkräfte und eine Gewandtheit, gegen die europäische Truppen einfach machtlos sind. Gelingt es den angreifenden Reitern, bis nahe an die Soldaten heranzukommen, so springen sie mit einem Ruck

Feuilleton.

Das religiöse Leben in Amerika.

Von Walter Ritha & Stahn.

In der kirchlichen Verwirrung unserer Tage blickt mancher, dem das hohe Gut religiöser Freiheit in seinem Lande gefährdet scheint, mit stillem Vergleiche hinüber nach der glücklicheren Neuen Welt, die „keine verfallenen Schöpfer hat“, wie Goethe sagte, auch keine Ruinen mittelalterlichen Kirchentums. In der Tat, wo man die religiöse Lage z. B. Deutschlands unter dem Gesichtspunkte „Trennung von Staat und Kirche“ betrachtet, da drängt sich als Musterbeispiel das „Land der Freiheit“ auf, in dem diese Mächte nie verbunden waren. Von vielen wird es auch in dieser Hinsicht als Ideal gepriesen. Höchst zeitgemäß also ein Buch unter dem obenstehenden Titel,*) geschrieben von einem Deutschen, der 40 Jahre lang in der Hauptstadt der Vereinigten Staaten eine Schule geleitet und nun seinen Feierabend im Heimatlande dazu benutzt, die reichen Erfahrungen seines Lebens seinen Landsleuten hüben und drüben schriftstellerisch darzubieten, wie er es bereits in einem trefflichen Werk über „Amerikanisches Volksbildungswesen“ (Diederichs, Jena) getan.

Wertvoll ist die Behandlung eines so schwierigen Stoffes, wie dieses religiösen, schon darum, weil Wilhelm Müller, gestützt auf eine mit unendlichem Fleiß benutzte Literatur der Alten und Neuen Welt, frei von jeder parteiischen Tendenz, das buntfarbige Bild nordamerikanischer Religion von der hohen Warte reifer Philosophie überblickt, und doch mit einem sensitiven Organ für das religiöse Schöne und Wertvolle, das befähigt, zu sichten und zu urteilen.

Anhebend mit einem geschichtlichen Rückblick auf die Lan-

*) Das religiöse Leben in Amerika. Von Wilhelm Müller. Eugen Diederichs in Jena 1911. 285 S.

dung der ersten Puritaner von 1620 an der Westküste, erzählt er von ihrem Versuch eines „Gottesstaates“, der bald durch Unduldsamkeit dieser Vertriebenen endete und zu jener völligen Lösung der Religion vom Staatsleben führte, die bis heute dem gewaltig erblühten Volkswesen das Gepräge gibt. Er schildert sodann die psychologischen Schwierigkeiten, in die der starre Rabbinismus mit seiner finsternen Vorherbestimmungslehre den talfrächtigen Welteroberungsstrib der Eingewanderten bedrückte. Wie Kirche und Leben auseinandergingen, wie europäische Aufklärung zum freidenkerischen Unitarierturn führte, wie der echt demokratische Gedanke der freien Selbstbestimmung die Gemüter ergriff, dessen klassischer Prophet der weltfrohe Verkünder persönlicher Religion Emerson, wurde.

So blühte auf dem jungfräulichen Boden dieses geschichtslosen Koloniallandes die reiche Fülle der Freikirchen auf, wie sie der zum Individualismus entbundene Geist des Protestantismus erzeugen mußte. Die weltabgeschiedenen Quäker erneuerten urchristliche Bruderschaft; die Methodisten, in den Fußstapfen eines Paulus wandelnd, rüttelten die Gewissen auf und ließen den uralten Ruf zur Buße und sittlichen Erneuerung erklingen. Aber auch die aristokratische Form einer bischöflichen Verfassung gedieh in den Südstaaten, wo das Herrtentum der Pflanzer sich der schwarzen Rasse gegenüber behauptete. — Hochbedeutend und für die Deutschen lehrreich ist der nordamerikanische Katholizismus, der unter so gänzlich anderen Bedingungen als in der Alten Welt, fern von Rom, sich mit einem auf Freiheit und Volksherrschaft gerichteten Staatengebilde protestantischer Abkunft abzufinden hat. Schwer mußte es der herrschaftsgewohnten Weltkirche werden, sich in einem politischen Hause einzurichten, in dem es keinen staatlichen Religionsunterricht gibt. Aber die oft bewunderte Anpassungsfähigkeit der römischen Kirche hat es ermöglicht, einen Modus vivendi zwischen ihr, die durch irische und slawische Einwanderung neuerdings mächtig erwachsen ist, und der angelsächsischen Republik zu finden.

Dieser kräftige Zwang des frischen Volksgeistes, sich ihm wohl oder übel anzupassen sowie die Abwesenheit geschichtlicher Ueberlieferungslast haben auch das Judentum in den Freistaaten dazu geführt, sich in einem Maße zu entschränken, wie dies in der Alten Welt bisher nicht gelang. Dort, wo keine Ghetto-Erinnerung zwischen den Befennern des Alten und Neuen Testaments steht, hat sich insbesondere der aus Westeuropa eingewanderte Jude rasch amerikanisiert. Zumal das Reformjudentum fühlt sich dem liberalen Protestantismus nahe, und so schwer das Problem der aus slawischen Ländern zufließenden jüdischen Masse zunächst erscheint, im „Schmelztiegel“ der Neuen Welt gehört auch die Eingverleibung dieses so zähen religiösen Elementes zu den „unbegrenzten Möglichkeiten“.

Ueberwältigend ist im weiteren der Umblick über das Vielerlei der religiösen Bildungen, deren Saatkörner ja auch zu uns herübergeweht und aufgegangen sind; Mormonen und Spiritisten, „Christliche Wissenschaft“ und ethische Kultur. Und immer wieder überrascht die starke Empfänglichkeit des als „Dollarjäger“ verfahrenen „Yankees“ für die sonderlichsten Offenbarungen der Mystik und des verfliegensten Wunderglaubens, ja die Kraft, sie aus sich hervorzubringen. Ist es nur die Lust an rellamehafter Sensation — oder nicht doch der tiefe Vora unterbewußten Seelenlebens, aus dem dies alles quillt?“

Der edelste Ausdruck angelsächsischer Religion aber ist doch wohl der Zug zum praktischen Christentum, der auf die „Früchte“ des Lebens bringende Geist. Nordamerika ist das Heimatland religiöser Vereine, die wie der großartig organisierte Verband „Christlicher junger Männer“, weltoffene Erziehungsarbeit treiben. Erstauulich nicht minder die aufopfernde Hilfe, die die Heilsarmee dem fünften Stande leistet. Achnungsgebietend das Werk der „Jugendbünde“ die das neue Geschlecht zu religiösem Ernst und sittlicher Selbstzucht verpflichten. Und man mag die „Erweckungen“ und „Bekehrun-

vom Pferde, und jeder Mann, der in den Bereich ihrer blitzen- den Klängen kommt, ist dem Tode verfallen. In wenigen Minuten ist weit und breit alles niedergemetzelt. Die Franzosen haben die Unwiderstehlichkeit der Turags und der Berber- stämme im Nahkampfe oft genug erfahren müssen, bis es der oberste taktische Grundsatz der Kolonialarmee wurde: der Feind darf nicht nahe herankommen, sonst ist man verloren.

Besondere Schwierigkeiten erwarten die Italiener bei der Aufgabe, ihre Truppen zum Wüstenkrieg marschfähig und ihre Vorräte transportfähig zu machen. Bekanntlich haben die Türken sämtliche Kamele aus der Umgebung von Tripolis ins Innere entführt, und Italien wird also diese unentbehrlichen Reittiere erst von auswärts einführen müssen. Dazu kommt aber noch, daß die Leistungsfähigkeit, die Widerstandskraft, und die angebliche Enthaltbarkeit der Kamele stets maßlos übertrieben worden sind. Mit einem Vorrat von 100 Litern Wasser kann ein Kamel drei Tage leben, ohne zu trinken. Dann macht sich der Durst fühlbar, vermindert die Leistungsfähigkeit des Tieres, macht es störrisch oder apathisch, und wird dem Tier nicht Wasser gereicht, so legt es sich nach kurzer Zeit zu Boden und verendet. Auf der andern Seite ist die Marschfähigkeit der Kamele nicht allzu groß, jeder Trab strengt das Tier unverhältnismäßig schwer an. Mit Ausnahme besonderer Tiere und besonderer Fälle, in denen man übrigens das Leben des Kamels von vornherein als verloren betrachten muß, kann man im günstigen Falle und als höchstes Maximum von dem Tiere eine Tagesleistung von 70 Kilometer verlangen, wobei man allermindestens mit einer Raft von acht Stunden zu rechnen hat. Das Kamel ist geschaffen, im Schritt zu gehen, das Tier ist phlegmatisch. Die guten Kamele leisten höchstens 8 bis 10 Kilometer in der Stunde, und die Lastkamele kaum 7 Kilometer wobei Voraussetzung ist, daß die Tiere am Tage durchschnittlich nur 7 bis 9 Stunden im Marsche bleiben. So harren Italiens in den kommenden Monaten noch schwere Tage, die nur mit Geduld, Zähigkeit und harten Opfern überwunden werden können.

Die Lage der türkisch-arabischen Truppen.

Rom, 10. Dezember. Die „Agenzie Stefani“ meldet, in Tripolis habe sich nichts neues ereignet. Die aus dem Innern des Landes eingetroffenen Informationen besagen, daß das Kommandement der türkisch-arabischen Truppen sich in Ujzta befinde und daß die Türken über wenig Nahrungsmittel und gar keine Geschütze verfügen. Die Zahl der arabischen Kämpfer nimmt ab.

Die Lage bei Tobruk.

Konstantinopel, 10. Dezember. Der Befehlshaber von Benghazi telegraphiert, daß die türkisch-arabischen Stellungen um die Gegend Tobruk sehr stark sind. Die Italiener bewahren die Defensive und werden fortwährend von den Türken bedrängt.

Zwei Schlappen der Italiener.

Konstantinopel, 10. Dezember. Der Kriegsminister erhielt ein Telegramm vom Kommandanten der Truppen um Tripolis, in welchem mitgeteilt wird, daß der von den Italienern unternommene Sturmangriff gegen die Stellung von Sulejbiwa durch einen vollständigen Rückzug geendet habe und daß die Italiener auf dem Schlachtfelde 400 Tote und zahlreiche Vermundete zurückgelassen haben.

Konstantinopel, 10. Dezember. Ein Telegramm Enver Beys besagt, daß ein Kampf neben Birudjimal in der Nähe von Derna stattgefunden habe. Die Italiener hatten 200 Tote.

Ausweisung der Italiener aus der Türkei.

Konstantinopel, 10. Dezember. Den Zeitungen zufolge haben die in Galipoli an den Dardanellen wohnenden Italiener den Befehl erhalten, spätestens in drei Tagen die Stadt zu verlassen. Auch die unbeschäftigten italienischen Arbeiter wurden aufgefordert, das Land zu verlassen.

Die Italiener in Smyrna, 8000 an der Zahl, wurden verständigt, bis zum 16. Dezember das Land zu verlassen.

Die angeblichen türkische Grausamkeiten.

Konstantinopel, 10. Dezember. Das Kriegsministerium erhielt vom Kommandanten der Streitkräfte vor Tripolis, Obersten Reshad Bey, ein Telegramm, worin er die von italienischer Seite erhobene Anschuldigung, daß die Türken einundzwanzig italienische Soldaten lebend begraben hätten und italienische Gefangene töteten, entschieden zurückweist.

Parlament.

Senat. — Sitzung vom 9. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 45 unter dem Vorsitze des Herrn Al. Kallimake eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren P. Carp, Titu Maiorescu, M. Marghiloman, N. Filipescu und Delavrancea.

Die Erklärung des Herrn Jonel Bratianu.

Herr J. Bratianu gibt folgende Erklärung ab: Die Worte, mit denen der Ministerpräsident seine gestrige Rede geschlossen hat, haben die in meiner gestern verlesenen Rede enthaltene Wahrheit noch mehr bestätigt. Es ist nicht eine normale Lage für einen Staat wie das rumänische Königreich im 20. Jahrhundert, wenn durch Veranlassung der Regierung sein politisches Leben auf ein derartiges Niveau gesunken ist, daß wir in der Adressdebatte nicht unsere Grundzüge und Ideale und auch nicht die Art sie zu verwirklichen, zu diskutieren gehabt hätten, sondern den Prozeß hätten darüber machen müssen, wie jeder von uns es versteht, die Würde seiner Partei und seiner Person mit seiner politischen Tätigkeit in Einklang zu bringen. Für die Krone und für die Aufrechterhaltung gewisser anderer Ueberlieferungen haben wir uns geweigert, Ihnen bei der Adressdebatte auf dieses Gebiet zu folgen. Dieser Prozeß aber, einmal eröffnet, kann sich nicht auf allgemeine Beschuldigungen, auf vage Insinuationen beschränken, wie der Herr Ministerpräsident sie gemacht hat. Er hat die Pflicht, sie zu entwickeln, und indem ich ihm die Verantwortlichkeit für seine neue Initiative überlasse, erwarte ich, daß er seine Pflicht erfülle, seinen Gedanken vollständig auszudrücken, während ich meinerseits bereit bin, ihm auf das Gebiet zu folgen, auf das er unsern politischen Kampf verpflanzt hat.

Die Antwort des Herrn P. P. Carp.

Herr P. P. Carp: Im Allgemeinen wird das Gebiet des politischen Kampfes nicht gewählt, sondern es geht aus dem Wesen der Situation hervor, für welche die Verantwortlichkeit auf diejenigen fällt, die ihre Lösung suchen. (Beifall). — Herr Bratianu hat sich über Insinuationen beklagt. Es waren nicht Insinuationen, es waren Behauptungen, auf ernsten und eingehenden Studien der Dinge als solche begründet. (Beifall) Ich versichere Ihnen, daß ich den Kampf mit dem absoluten Vertrauen annehme, daß ich meine Pflicht als guter Bürger erfülle, ich nehme den Kampf an auf dem Gebiete der Ideen, die Sie anlässlich der Adressdebatte nicht diskutieren wollten, ich hoffe aber, daß Sie zu besseren parlamentarischen Empfindungen zurückkehren und daß Sie am hellen Tageslichte über die Wunden diskutieren werden, die ich in diesem Lande mit dem glühenden Eisen ausbrennen will. Ich versichere Ihnen Herr Bratianu, daß wenn Sie in mir so lange Zeit auf dem Gebiete der Ideen einen gemäßigten Kämpfer gefunden haben, einen Kämpfer, der vielleicht die Objektivität dem Gegner gegenüber zu weit getrieben hat, so werden Sie auf dem Gebiete der Tatsachen, die ich früher bezeichnet habe, in mir einen unverböhnlichen Gegner finden, (Beifall), und ich versichere Ihnen, einen Gegner, der Sie besiegen wird.

Herr J. Bratianu: Im Namen der politischen Würde dieses Landes fordere ich Sie auf, klar zu sprechen, sich zu erklären.

Herr P. P. Carp: Und glauben Sie, daß ich dies nicht tun werde?

Herr J. Bratianu: Seit drei Monaten ist eine anonyme Beschuldigung im Umlauf, die Sie jetzt durch die Autorität des Platzes, den Sie einnehmen, bekräftigen. Wir müssen uns einmal erklären.

Herr P. P. Carp: Seien Sie sicher, daß die Frage, entweder auf dem Wege der Interpellation oder auf dem Wege des Gesetzes gestellt werden wird. Und wenn Sie glauben, daß Sie uns auf dieser Frage stützen werden, so täuschen Sie sich bitter.

Eine Interpellation in der Frage der kommunalen Tramwaygesellschaft.

Herr C. Dicescu: Ich habe mir die Ueberzeugung gebildet, daß Sie nicht in der Gesetzlichkeit sind. Die Lage ist nicht normal. Beweis hierfür das Interview des Herrn Ministers des Innern in der Frage der Ernennung des Herrn General Averescu. Und da wir auch eine andere Frage aufklären müssen, so interpelliere ich den Herrn Ministerpräsidenten über den Beschluß vom 19. Juli 1911, durch welches das Journal des Ministerrates vom 23. Mai 1909 betreffend die Statuten der kommunalen Tramwaygesellschaft aufgehoben wird. Ich möchte diese Interpellation so rasch als möglich entwickeln.

Herr P. Carp: Sogar am Montag.

Herr C. Dicescu: Sogar heute. Sehen Sie, daß das glühende Eisen nicht kalt wird, Herr Ministerpräsident. (Heiterkeit).

Die Ernennung des General Averescu.

Der Minister des Innern Herr Alex. Marghiloman: Nichts ist in der gegenwärtigen Lage charakteristi-

scher, als die Worte des Herrn Dicescu. Herr Dicescu sucht die Qualifizierung der Lage der Regierung als anormal zu rechtfertigen, indem er seine Behauptung auf einem Interview basirt. Ich bitte Herrn Dicescu, davon Kenntnis zu nehmen, daß ich kein Interview bewilligt, und daß ich bloß eine einzige Erklärung ermächtigt habe, diejenige nämlich, daß ich das Vorgehen der Opposition als einen gefehlten Präzedenzfall betrachte, der sich gegen jene lehnen wird, die ihn geschaffen haben. (Beifall). Ist etwa diese Erklärung unparlamentarisch? Dann bin ich bereit, sie im Sinne des reinsten parlamentarischen Anstandes zu amendieren. Ich glaube aber, daß die Behauptung sehr richtig ist, und ich halte sie aufrecht, so wie sie gemacht wurde. Wenn aus diesem Anlasse Herr Dicescu die geschlossene Debatte über die Ernennung des Herrn General Averescu wieder beginnen will, so werde ich sehr wenige Worte zu den Erklärungen hinzufügen, die der Kriegsminister in der Kammer gemacht hat. Ich gehöre, Herr Dicescu, zu den Leuten, die wenn sie eine Verantwortung haben, sich daran erinnern, daß sie Pflichten haben, und nicht daran denken, daß sie Rechte haben. Und wenn ich sehe, wo meine Pflicht ist, so tue ich sie vollständig. Es gibt keinen Riegel der Eigenliebe, es gibt keinen Zustand der Leidenschaft, der mich verhindern könnte meine Pflicht bis zum Ende zu erfüllen. (Beifall). Ich habe meine volle Zustimmung zur Ernennung des Herrn General Averescu gegeben und werde mich weder heimlich noch offen bemühen, die Autorität dieses Generals zu verringern, so lange er an der Spitze dieses für die Armee so wichtigen Dienstes stehen wird.

Herr P. Bratianu: Wir können die Behauptung des Herrn Carp nicht zugeben, daß das heutige Parlament und die heutige Regierung gesetzmäßig konstituiert sind. Der Minister des Innern möge uns sagen, welche Ansicht er über Herrn General Averescu hat. Es ist nicht gestattet, daß man uns von Zugeständnissen zwischen den Ministern spricht, wenn es sich um eine Ernennung, wie diejenige des Chefs des Generalstabs, handelt.

Herr Emil Lazarescu verlangt, daß den Vertretern der Presse eine andere Tribüne reserviert werde, da sie von der Tribüne, in der sie sich gegenwärtig befinden, nicht die Ministerbank sehen können. Das Gesetz über die Beförderungen in der Armee wird votirt, ohne daß die Opposition an der Debatte teilnimmt.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularef, den 11. Dezember 1911.

Tageskalender. Dienstag, den 12. Dezember. — Katholiken: Epimachus. — Protestanten: Ella V. — Griechen: Pharamon. — Sonnenaufgang 7.22. — Sonnenuntergang 4.41.

Literarische Audienz bei J. M. der Königin. Das Komitee der Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller wurde letzten Samstag Abend um 6 Uhr von J. M. der Königin in Audienz empfangen. Der Audienz wohnten auch die Prinzessin Elisabeta und Prinz Carol, ferner die Damen Mavrogheni, Bengescu Poenaru, Seculici und Mihail und die Herren Joan Bacalbasa und M. Davila bei. Auf Bitte der Königin lasen Frau Natalia Anghel sowie die Herren Anghel, Sadoveanu und Cincinat Pavelescu aus ihren Werken vor, worauf die Königin selber einige bis jetzt noch nicht veröffentlichte Stücke zur Verlesung brachte. Diese literarischen Audienzen werden auf Wunsch der Königin jeden Samstag im Palais stattfinden. Am nächsten Samstag werden die Herren Corneliu Moldovanu, A. Cazaban, N. Beldiceanu und Emil Garleanu aus ihren Werken vorlesen.

Politische Nachrichten. Die Mitglieder der Opposition im Senate, die in die Kommission ausgelost wurden, welche gestern dem Könige die Antwortadresse übergeben haben, haben sich nicht ins Palais begeben. Dafür aber haben sie sich dann später alle in die hanteliegenden Register eingetragen, um in dieser Weise ihre Loyalität gegen die Krone zu bekunden. — Heute wird im Senate die Frage der kommunalen Tramway diskutiert werden. Für heute nämlich wurde die Interpellation des Herrn C. Dicescu in dieser Frage festgesetzt. Von Seite der Regierung wird Herr Carp antworten. Wahrscheinlich wird auch Herr Jonel Bratianu in die Debatte eingreifen, so daß sich eine sehr bewegte Sitzung erwarten läßt. — Für morgen Dienstag ist in der Kammer der Beginn der Adressdebatte anberaumt. Die Opposition wird durch Herrn Iake Jonescu die gleiche Erklärung abgeben, die Herr Bratianu im Senate verlesen hat, und dann werden alle oppositionellen Deputierten den Sitzungssaal verlassen. — Die der liberalen und der konservativen demokratischen Partei angehörenden Parlamentsmitglieder werden sich nächsten Donnerstag bei Herrn Iake Jonescu versammeln, um bezüglich der gemeinsamen Kampagne gegen die Regierung Beschlüsse zu fassen.

Ein Bankett zu Ehren des General Averescu. Die Offiziere der Garnison in Turnu-Severin werden die Beförderung ihres bisherigen Divisionskommandanten General Averescu zum Chef des Generalstabes der Armee durch ein Bankett feiern, das heute Nachmittag um 2 Uhr stattfinden wird. Aus diesem Anlasse werden mehrere höhere Offiziere im Namen ihrer Kameraden ihre Gefühle der Bewunderung für den verdienstvollen General einen Ausdruck bringen.

Festigung der Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller. Im Konferenzsaale der Schulkasse hielt gestern die Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller unter dem Vorsitze des Unterrichtsministers Herr C. C. Arion eine Festigung ab. Der Präsident der Gesellschaft Herr E. Garleanu eröffnete die Sitzung mit einem Vortrag über die alten literarischen Clubs und führte aus, daß dank der rumänischen Schriftsteller, die Einheit der rumänischen Sprache in allen von Rumänen bewohnten Ländern bewahrt werde. Herr Cincinat Pavelescu schilderte die wichtige Rolle, welche die rumänischen Schriftsteller haben und dankte dem Unterrichtsminister, daß er das Präsidium der Sitzung angenommen habe. — Der Unterrichts-

gen“, die mit suggestiver Kraft auf stumpfe Gemüter einströmen, die „Glaubensheilungen“, die mit und ohne Gebet vollzogen werden, rein wissenschaftlich oder Lebensweise idealistischer Weltanschauung.

Kein Wunder, daß in solchem Volke ungebundener Religiosität auch der moderne Arbeiterstand im allgemeinen fern ist von der ausgesprochenen Kirchenfeindschaft des europäischen Sozialisten; daß er unter Umständen den Pfarrer als Schlichter zwischen Arbeitgeber und -nehmer annimmt und die Verwandtschaft seiner Ideale mit christlichen Grundideen betont.

Wenn der weise abwägende Kenner Amerikas zum Schluß das Ergebnis zieht, so leugnet er die Gefahren des von Menschengunst und materieller Rücksicht nicht bewahrten Freikirchentums keineswegs. Die „Kirchlichkeit“ war auch dort im deutlichen Rückgange begriffen. Gemüthloser Radikalismus, der besonders aus dem Deutschland der „Achtundvierziger“ hinüberzog, wollte alles „Pfaffen- und Kirchentum“ samt der Religion zum verbrauchten Gerümpel werfen. Aber neuerdings steigt auch im Lande des Dollars von neuem das Wetterglas der religiösen Sehnsucht. Dort, wo das demokratische Gesetz der menschlichen Solidarität gilt, schätzt man die Religion der Bruderliebe. Und einem Volke, das wie wenige durch die Macht großer Persönlichkeiten geschaffen worden, muß es naheliegen der menschlichen Person Christi Verehrung zu zollen. „Vor allem“, so behauptet Wilhelm Müller, „hat der echte Amerikaner nie aufgehört, jenseits der Sinnenwelt ein Reich des Geistes zu glauben, aus dem alle sittlichen Werte hervorgehen.“

— Die geistigen Führer des Volkes aber reden gern von einer „Religion der Zukunft“, die auf dem frisch gepflügten Acker Amerikas erwachsen werde; eine Religion die nichts anderes sein werde als ein von geschichtlichen Schlacken gereinigtes Christentum, ein Glaube an den innerweltlichen Gott, der sich mit neuzeitlicher Wissenschaft wohl verträgt; ein Glaube an die ewige Macht der Liebesgestattung; eine Religion, die den europäischen Modephilosophien eines Häckel und Nietzsche darum überlegen sein wird, weil sie auf dem Glauben an die souveräne sittliche Kraft und Bestimmung des Menschen beruht.

Mit diesem prophetischen Ausblick schließt das wertvolle in einer durchsichtig klaren Sprache geschriebene Buch, das man eine kurzgefaßte Kirchen- und Kulturgeschichte Nordamerikas nennen darf.

minister Herr C. C. Aron erklärte, daß er sich für Alles, was Gedanken, für alles was schön ist, interessiere und daß er beifallig nahezu alle Veröffentlichungen der jungen Schriftsteller kenne. Der Minister versprach, dafür einzutreten, daß die Gesellschaft vom Parlamente als juristische Person anerkannt werde.

Der Bukarester Tramwaykrieg. Vor der zweiten Session des Tribunals Jijov wurde letzten Samstag die Verhandlung des Prozesses fortgesetzt, den die kommunale Tramwaygesellschaft gegen das Ministerium des Innern angestrengt hat, welches die Fortsetzung der Arbeiten für die Legung der neuen Linien in den Straßen der Hauptstadt unterjagt hat. Die Gesellschaft verlangt, daß das Ministerium verpflichtet werde, der Gesellschaft zu gestatten, daß sie die Arbeiten fortsetze, und daß überdies das Ministerium für jeden Tag Verzug zu einem Schadenersatz von 50.000 Frs. verurteilt werde. — Die Gesellschaft war bei dem Prozesse durch die Advokaten Ferilide, Racu, Baltineanu und Danielopol vertreten; als Vertreter des Ministeriums und der hauptstädtischen Primarie waren die Herren B. Miffir, S. Rosenthal, N. Fleba und Em. Antonescu erschienen.

Als erster ergriff im Namen der Gesellschaft Herr C. Racu das Wort, um nachzuweisen, daß die Gesellschaft regelrecht konstituiert worden sei, und daß durch die Statuten die Interessen der Gemeinde in keiner Weise geschädigt oder benachteiligt würden. — Infolge vorgerückter Stunde wird die Fortsetzung der Verhandlung auf Donnerstag den 14. Dezember verschoben.

Der Ministerrat hat einstimmig die Statuten der kommunalen Tramwaygesellschaft genehmigt, wie sie vom hauptstädtischen Gemeinderat in seiner Sitzung vom 5. November angenommen wurden. Diese Statuten werden dieser Tage dem Parlamente zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Verpachtung des Gemeindefestplatzes in Constanza. Der Gemeinderat von Constanza hatte sich in seiner Sitzung vom letzten Sonnabend mit der Frage der Verpachtung des kommunalen Festplatzes für die Zeit von 10 Jahren zu befassen. Es lagen zwei Offerte vor, das eine von Seite des Besitzers der „Banca Regatului“ in Bukarest Herrn Sami Semo, und das andere von Seite des Herrn Alfons Heig. Herr Heig bot 10 Prozent des Reingewinnes bei einem Ertragnisse von 50—200.000 Frs. und 15 Prozent bei einem Ertragnisse von 200.000 Frs. aufwärts. Herr Semo aber bot 40 Prozent vom Bruttoertragnis der Spiele und 40 Prozent vom Nettoertragnis des Unternehmens. Da dieses letztere Offert vorteilhafter war, so wurde es angenommen und nach der Genehmigung durch das Ministerium bei der Abfassung des Kontraktes werden die Bedingungen festgesetzt werden, durch welche die Gemeinde sichergestellt werden soll, daß der Unternehmer die Bedingungen des Bedingnisbestes respektieren wird. Diese Bedingungen sind: 1) 80.000 Frs. feste Miete für das Kasino. 2) 50.000 Frs. Subvention für das Theater im Laufe der Saison. 3) Erhaltung zweier Orchester im Laufe der Saison. 4) Bau eines Hotels mit 250 vollständig möblierten Zimmern, das nach Ablauf des Kontraktes Eigentum der Primarie wird. 5) Vergrößerung der Terrasse vor dem Kasino um wenigstens 20 Meter nach vorne und 30 Meter an der Seite. 6) Bau eines Restaurants. 7) Bau eines speziellen Saales für das Pferdchenspiel sowie eines Büffets. 8) Die elektrische Beleuchtung des Kasinos hat der Unternehmer zu besorgen. Der Unternehmer ist verpflichtet, alle erwähnten Arbeiten sofort nach Unterzeichnung des Kontraktes zu beginnen. Das Hotel muß bis am 1. Juli 1913 fertig gestellt sein.

Aus evangelischen Kirchenkreisen. Das Amt als Reiseprediger für Rumänien und Ostbulgarien mit dem Standort in Buzeu, das seit der Berufung des früheren Reisepredigers Herrn Hiescher zum Pfarrer in Braila unbesetzt war, ist vom Evangelischen Oberkirchenrat dem Predigamtskandidaten Herrn Martin aus Kreuznach übertragen worden. Nach erfolgter Ordination zum geistlichen Amt, die in diesen Tagen stattfindet, wird Herr Pfarrer Martin sogleich seine Reise nach Buzeu antreten. Mit seiner Amtseinführung ist vom Evangelischen Oberkirchenrat der Vorsitzende des Synodalverbandes beauftragt worden.

Nach einer Mitteilung des Evangelischen Oberkirchenrates ist es gelungen, in der Person des bisherigen Reisepredigers der deutschen evangelischen La Plata-Synode in Süd-Amerika, Pfarrer Bittkau in Neu-Ruppin, einen für das Pfarr- und Schulkamt der Gemeinde Ploesti geeigneten Geistlichen zu gewinnen. Herr Pfarrer Bittkau wird voraussichtlich Mitte Dezember schon in Ploesti eintreffen.

Der neue Großrabbiner von Großbritannien. In der jüdischen Gemeinde Londons herrscht bezüglich der Belegung des durch den im Sommer dieses Jahres erfolgten Tod des Großrabbiners Dr. Adler vakant gewordenen Postens des obersten israelitischen Kirchenfunktionärs eine Divergenz der Meinungen, die dazu geführt hat, daß die Vakanz noch immer fortdauert. Ursprünglich wurde der Großrabbiner von Frankreich für den englischen Posten in Aussicht genommen, allein diese Kandidatur wurde fallen gelassen; seither wurde der Rabbiner von Melbourne Dr. Joseph Abrahams als der Nachfolger Dr. Adlers betrachtet. Gegen diese Ernennung macht sich jedoch namentlich von der einflussreichen Gemeinde Manchester aus eine starke Opposition geltend, die ihrem Kandidaten dem gegenwärtigen Oberrabbiner der portugiesischen Gemeinde in London, Dr. Moritz Gaster, zum Siege verhelfen möchte. Dr. Gaster ist bekanntlich ein geborener Bukarester, wo sein Vater und sein Bruder, der bekannte Advokat Max Gaster, leben.

Versammlung der eingeborenen Juden. Die Bukarester Sektion der „Vereinigung der eingeborenen Juden“ hielt gestern im Lokal der Schule „Josob und Carolina Roebel“ in der Str. Mircea-Bada eine Versammlung. Dr. A. Coejan, als Erster das Wort ergreifend, sagte, daß die eingeborenen Juden Versammlungen abhalten und Projekte erheben, welche einschneidende Gesetze gegen die Fremden vorschlagen werden und wenn man auch nicht weiß, welche Bezeichnung verwendet wird, wegen der eingeborenen Juden von einer anderen Gefahr bedroht, weil die neue Industrievorlage

bestimmt, daß in einer gewissen Anzahl von Jahren das technische und administrative Personal sowie die Arbeiter in der Verhältniszahl von zwei Dritteln Rumänen sein müssen; hiedurch aber würden eine Menge von Juden beschäftigungslos werden. Durch das neue Handwerkergesetz wird bestimmt, daß bloß jene fremden Handwerker, welche die Reziprozität für Rumänen in ihrem Lande nachweisen können, ihr Gewerbe in Rumänien ausüben dürfen. Da aber die Juden kein Land haben, so würde die Folge sein, daß die große Anzahl der jüdischen Handwerker in Rumänien auf der Straße bleiben. Herr Zelker weist die gegen die Juden erhobene Beschuldigung zurück, daß sie nicht Patrioten seien. Wenn man unter Patriotismus schwülstige Phrasen versteht, so sind die Juden keine Patrioten. Wenn man unter Patriotismus ehrliche Arbeit für den Fortschritt des Landes versteht, dann sind die Juden in Rumänien sowie in allen anderen Ländern, in denen sie wohnen, sehr gute Patrioten.

Advokat Filip Chejner sagt, daß Männer wie Jon Bratianu und Mihail Kogalniceanu, welche die Wichtigkeit der Assimilierung der Juden mit den Rumänen begriffen, sogar die Rabbiner des Landes aufforderten, dahin zu wirken, daß die Juden ihre Kinder in die rumänischen Schulen schicken. Später aber fand man es für angezeigt, den Juden diese Schulen zu schließen und sie zu zwingen, sich eigene Schulen zu bauen, wodurch für Jahrzehnte die für das Interesse des Landes notwendige Verschmelzung des rumänischen Elementes mit der Masse des rumänischen Volkes verhindert wurde. Sowie seinerzeit Kogalniceanu die Zigeuner emanzipierte, um dem Lande den Vorwurf zu ersparen, daß es Sklaven habe, so ist es das Interesse der heutigen Regierenden, die Juden zu emanzipieren, damit nicht der Vorwurf erhoben werden, daß Rumänien eine Bevölkerung von 250.000 Seelen habe, die keinerlei Rechte, sondern bloß Pflichten besitzen.

Es sprachen noch verschiedene andere Redner, welche alle Juden aufforderten, sich in die Vereinigung einzuschreiben, um mit vereinten Kräften das Recht zu erlangen, daß sie nicht mehr als Fremde in dem Lande behandelt werden, in dem sie schon seit Generationen leben. — Die nächste Versammlung wird am 24. Dezember stattfinden.

Die Rumänen in Ungarn. Für heute den 11. Dezember wurden die Mitglieder des rumänischen Nationalkomitees in Budapest zu einer Konferenz einberufen. Dieselbe wird sich mit den internen Angelegenheiten der rumänischen Nationalitätenpartei beschäftigen. Die Abgeordneten der Partei werden über den Verlauf im Laufe des Sommers in Angelegenheit des allgemeinen, geheimen und gleichen Wahlrechtes abgehaltenen Volksversammlungen und über die parlamentarische Situation referieren. Außerdem wird auch die Frage der Parteipresse zur Sprache kommen. Bei dieser Gelegenheit wird das Komitee seinen Standpunkt in der Wahlreformfrage präzisieren.

Der Mikado in der Bukarester Deutschen Liedertafel. Die Erstaufführung dieser reizenden Operette wurde an dieser Stelle schon einmal bewertet, aber mit Vergnügen benutze ich die Gelegenheit, der am Sonnabend vor vollbesetztem Saale erfolgten Wiederholung nochmals das wohlgelungene Werk der B. D. L. gebührend anzuerkennen. Herr Chorleiter Kohrbek und seine Frau, die übrigens die Rolle der Yum-Yum mit einer weit über Dilettantismus reichenden Sicherheit in Spiel und Gesang gleich seiner Weise verkörperte, haben mit der Einföhrung dieser von reizenden flüssigen Melodien, von Pachtstürme entfesselnden Witz und komischen Situationen, von malerischen Gruppierungen und Tänzen überreich beladenen Operette, eine von wohlverdientem Erfolg gekrönte, unendlich schwere Arbeit geleistet. Um den Erfolg des Abends machten sich in den Solopartien noch besonders Herr Briz als Oberscharfrichter Ko-Ko, eine von Witz und Humor überquellende Gestalt, der besonders schauspielerisch eine erstaunliche Sicherheit und Beweglichkeit bewies, Herr Haberland als Mikado, der Wälsche 11 und zum Schluß gar 12fache Würdenträger des Herrn Schuster, Herr Gebhard als Edler und der feine larifizierte Fächerträger des Herrn Kosman, wie auch die Damen Kohrbek, Alescher, Abodi und Maritzen verdient. Das Stärkste an dem Abend war die Inszenierung der Ehre, deren exaltes Arbeiten einen stimmungsvollen Rahmen zu den Solopartien gab. Herr Ehrhardt ist als Meister der Bühne hier schon in soviel Tonarten gelobt worden, daß mir zu tun nichts mehr übrig bleibt als in aufrechter Weise meine unverhohlene Bewunderung für sein Werk auszusprechen. Ich habe auf einer Dilettantenbühne bislang eine in jeder Einzelheit so echte und im Gesamtbild so stimmungsvolle Inszenierung noch nicht gesehen. Man kann dieser Aufführung noch ungezählte Wiederholungen wünschen.

Bukarester Deutscher Turnverein. Der so sehr beliebte Vorturnerabend, der Sonnabend den 9. Dezember 1911 stattfand, hat auch diesmal den Erwartungen entsprechend einen äußerst lebhaften Verlauf genommen. Die Turnerschaft, die unter der zielbewußten Leitung ihres unermüdbaren und vielseitigen Turnlehrers Hubert Breiter keine Mühe gescheut hat, um ihrem Unterhaltungsabend den erwünschten und auch erlangten Erfolg zu sichern, hat neben dem verdienten Beifall auch den damit verbundenen Zweck erreicht: dem Anschaffungsfond für Turngeräte eine namhafte Summe zuzuführen, so daß sie auf das Ergebnis ihrer Leistungen mit Genugtuung und Zufriedenheit zurückblicken kann.

Eröffnet wurde das Programm durch ein flott gespieltes Klavierstück, worauf Stabübungen folgten, die von 12 strammen Jünglingen mit jugendlicher Spannkraft und turnerischer Gewandtheit ausgeführt wurden und die sehr beifällig aufgenommen wurden. Die Violin-Vorträge mit Klavierbegleitung der Herren Gebrüder Hauger und Pirker, die uns Werke der Meisterrichter Gluck und Adam zu Gehör brachten, wurden so beifällig aufgenommen, daß sie sich zu einer vierten Nummer als Beigabe anschließen mußten. Die „Lebenden Bilder“ die Herr Breiter durch geklingelte Worte erlenkerte und welche Szenen aus dem bewegten Soldatenleben wiedergaben, wurden einzeln mit anhaltendem Beifall entlohnt. Darauf folgte das mit großer Spannung erwartete Flöten-Solo mit Klavierbegleitung (Herr Pirker) vorgetragen von Herrn Hans Herzog, der schon bei seinem Auftreten sehr freundlich begrüßt wurde. Herr Hans Herzog ist ein Meister im Flötenspiel. Das sehr

schwierige Stück spielte er mit solcher Virtuosität, daß die Zuhörer nicht eher ruhten, bis er sich zu einer Beigabe verstand, die eben so stürmischen Beifall erntete. Das elektrische Reulenschwingen, das von den Herren Graichen, Hans Korn, Runesch und Pirker unübertrefflich vorgeführt wurde, fand großen Anklang und mußte wiederholt werden.

Die komischen Vorträge: „In der Stadt und auf dem Lande“ (Konrad Albrecht) und „Der Rekrut als Rindermädel“ (R. Pirker) verfehlten nicht große Heiterkeit hervorzurufen und trugen den beiden Darstellern reichen Beifall ein. „Im Reiche der Lüfte“ brachte uns schöne plastische Marmorbilder zur Anschauung, die Herr Runesch vortrefflich wieder zu geben verstand. Jede einzelne Nummer gefiel und wurde daher beifällig.

Das Programm beschloß das Lustspiel: „Der gerade Weg ist der beste“ von A. v. Kogebue, das seiner vorzüglichen Besetzung (die Herren Graichen, Pirker, Runesch, Szalay, Schmidt und die Fräulein Georgescu und Werner,) und seinen heiteren Szenen wegen den vollständigsten Erfolg erzielte. Alle Rollen, die sehr dankbar sind, wurden von jedem einzelnen Darsteller vorzüglich aufgefaßt und sehr gut durchgeführt, so daß das Stück zur höchsten Geltung kam und reichen Beifall erntete. Nach Abwicklung auch dieser letzten Programmnummer trat der von der Jugend lang ersehnte Tanz in seine Rechte, dem in gewohnter Weise bis in den frühen Morgenstunden hinein gehuldigt wurde.

D. P. K. Öffentliche Vorträge. Heute Montag, den 11. Dezember/28. November 9 Uhr Abends spricht Herr Professor Joan Slavici in der Aula der Realschule der Evangelischen Gemeinde über: „Das rumänische Brot“. Eintritt frei für Jedermann. Abnehmen der Hülte obligatorisch.

Die Cholera im Lande. Das heutige Amtsblatt veröffentlicht über den Stand der Cholera vom 6.—8. Dezember nachfolgenden Bericht:

Distrikt Tultscha beständige alte Kranke 5, wovon 2 geheilt (Carcalin) die letzte aufgetretene Erkrankung am 11. November, verblieben 3. Distrikt Dolj bestätigte alte Kranke 9, wovon einer verstorben (Grindeni), verblieben 8, Träger von Vibriolen 12. Insgesamt verblieben 12 Kranke und 12 Träger von Vibriolen.

Im ganzen Distrikte Tultscha gibt es nur noch 3 Choleraerkrankte und zwar je einer in den Gemeinden Mahmudia, Carcaliu und Sulina. Alle diese drei Kranken befinden sich auf dem Wege der Genesung. In den letzten Tagen ist kein neuer Krankheitsfall vorgekommen. — In Braila kann die Seuche als gänzlich erloschen betrachtet werden.

Gestohlene Wertpapiere. Es sind jetzt vier Jahre her, daß vom Schreiber des seither verstorbenen Direktor der Nationalbank Eugeniu Carada ein Paket Wertpapiere im Betrage von 60.000 Frs. gestohlen wurde. Carada ließ durch Veröffentlichung im Amtsblatte die gestohlenen Papiere annullieren und die Sache geriet in Vergessenheit. Vorgefunden wurden die gestohlenen Papiere in überraschender Weise wieder vorgefunden. Einige Arbeiter welche an der Zentralheizung einige Reparaturen vornahmen, fanden nämlich im Zimmer des Intendanten in einem außer Gebrauch gesetzten Schranke eine Rolle, in der sich eine große Menge von Wertpapieren befanden. Es wurden sofort die Polizei und die Staatsanwaltschaft verständigt, welche feststellten, daß die Rolle die seinerzeit bei Carada gestohlenen Wertpapiere enthielt. Ueber die Person desjenigen, der vor 4 Jahren den Diebstahl begangen hat, fehlt bis jetzt jede Spur. Vor Jahren hieß es, daß nicht ein gemeiner Diebstahl vorliege, sondern daß es sich darum handelte, gewisse persönliche Briefe Carada's, die einen politischen Charakter hatten, zu entwenden, Briefe, die seit der Zeit spurlos verschwunden blieben.

Große Diebstähle in einer Kerzenfabrik. In der Kerzenfabrik Lipa Braunkstein in Galatz sind große Warendiebstähle begangen worden. Wie die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, sind die Diebstähle in folgender Weise verübt worden: Die beiden Brüder Jorgu und Jon Munteanu und Basile Teodoru, die alle drei in der Fabrik angestellt waren, stahlen aus dem Depot der Fabrik große Mengen von Wachs und von Kerzen, die sie an einem Orte in der Calea Verladului versteckten. Mit Hilfe der beiden Führer Costica Mihailu und Jon Zigla transportierten sie dann die gestohlenen Waren zu den Kaufleuten Andrei Anghelopol und Ghiza Tudofiu, die ihnen dafür einen Spottpreis bezahlten. So kauften die beiden Kaufleute seines Wachs, das mit 5 Frs. das Kilogramm bezahlt wird, ihm 50—60 Bani das Kilogramm. Beim Kaufmann Anghelopol fand man gestohlenen Wachs im Werte von 10.000 Frs. und beim Kaufmann Tudofiu gestohlenen Wachs im Werte von 4000 Frs. Ferner wurden bei Beiden große Mengen von Kerzen mit der Marke der Fabrik Braunkstein vorgefunden. Die Diebe sowie ihre Helfershelfer wurden verhaftet. Gestern wurde auch der junge Aristide Mateescu verhaftet, dem nachgewiesen wurde, daß er zu wiederholten malen Wachs gekauft habe, das wie er wußte, aus der Fabrik Braunkstein gestohlen worden ist.

Die Raube des Barbiers. In dem Friseurladen der Frau Ema Camp in der Str. Jisoor 44 kam gestern gegen Mittag der Aufrichter Alexandru Schulai, um sich rasieren zu lassen. Der Zufall wollte es, daß er gerade von dem Gehilfen Jon Cristescu bedient wurde, mit dem er schon seit einiger Zeit in Feindschaft lebte, und Cristescu bemühte den willkommenen Anlaß, um seinen Gegner, der sich in seiner Gewalt befand, mit einer Schere einige wichtige Stücke über den Kopf und auf dem Hals zu versehen. Auf das Hilfeschrei des in so schmählicher Weise behandelten eilten die Nachbarn und Passanten herbei, denen es nicht ohne Mühe gelang, den rabiaten Barbier zu entwaffnen und ihn der Polizei zu übergeben. Schulai hat zwei schwere Verletzungen, die eine am Kopfe und die andere an der rechten Seite des Halses davongetragen.

Aus ärztlichen Kreisen. Herr Dr. Cobilovici ist nach kurzer Abwesenheit in Paris wieder zurückgekehrt und hat seine so erfolgreiche Tätigkeit für Krankheiten der Nase, des Halses und der Ohren sowie Operationen wieder aufgenommen. Dr. Cobilovici ordiniert in seiner neuen Wohnung, Str. Tudor Vladimirescu 26 von 3—6 Uhr nachm. — Deutschen Kreisen sei dieser Spezialarzt besonders empfohlen.

Die Persönlichkeit der Kaiserin Eugenie.*)

Von Lucien Alphonse Daudet (Paris).

Die Augen der Kaiserin haben ihren vollen Glanz bewahrt: sie leuchten wie ein tiefes, schillerndes Wasser, dessen Farbe den Aenderungen der Seele gehorcht und in einem Augenblick vom strahlenden Blau zum dunkelsten Schwarz übergeht. Sie sind hell und so ausdrucksvoll, daß sie noch sprechen, wenn die Lippen schweigen. Die Augen der Kaiserin sagen alles: sie loben oder tadeln, sie ermutigen oder entfernern, sie belohnen oder züchtigen mit einem einzigen, geraden, beharrenden, unvergesslichen Blick. Für den, der in ihnen lesen kann, bedarf es keiner Erläuterung durch Worte. In der Symphonie von Blau und Dunkel, die so wunderbar wirkt, sind die Augen die Farbe, das Leben, das einzige, wodurch ein fast übernatürliches Ganzes sich an die Wirklichkeit zu knüpfen scheint.

Die Gebärden sind sparsam. Gern kreuzt die Kaiserin die Arme, wenn sie mit euch spricht oder euch fragt. Wenn ihr die Gabe besitzt, sie zu interessieren, wenn sie aufmerksam anhört, was ihr ihr sagt, dann beugt sie sich wohl, die Hände hinterm Rücken gefaltet, ein wenig vor: ihre Züge drücken dann das äußerste Interesse aus. Sie eilt eurer Erzählung voran. Sie belebt sich beim geringsten eurer Worte, dessen ernster oder heitere Widerschein sich für euch auf ihrem Antlitz spiegelt.

Aber wenn die Phrasen banal werden, wenn die Worte müßig ohne richtigen Grund hintereinander trotten oder wenn irgend eine geheime Sorge, eine versteckte Nervosität auf der Kaiserin lastet, dann läßt sie gleichgültig mit gesenkten Augen ihre Ringe — sechs Goldreifen — im Lichte spielen, betrachtet sie aufmerksam, zieht sie von den Fingern, steckt sie wieder an und wirft nur von Zeit zu Zeit ein unbestimmtes, zerstreutes, fernes Ah! hin.

Dann spricht sie, und die Stimme erhebt sich, ein wenig gebrochen, mit kurzen, singenden Noten wie die einer Harmonika. Bald aber brechet beim Erwachen gewisser Erinnerungen, beim Lebendigwerden des Gesprächs tiefere, rauhere Nuancen, die Erübungen mit leichtem, spanischem Akzent markierend, stürmisch hervor und beben in unserem tiefsten Wesen nach.

Eine Einzelheit frappiert uns vor allem im allgemeinen Anblick der Kaiserin: sie ist die einzige Person, die ich kenne, deren ganze Erscheinung vom Kleide bis in den flüchtigsten Gebärden nicht beim Datum ihres höchsten Ruhmes haltgemacht hat.

Es ist in der Tat sehr selten, daß eine Frau nicht eine Art Reflex oder Bedauern der Epoche, in der sie glänzte, an sich bewahrt. Man braucht nicht in den Gotha zu blicken, um das annähernde Alter unserer noch lebenden und kreisenden Sterne der Eleganz zu kennen. Man braucht sie nur anzuschauen: jene da kannte zweifellos den Höhepunkt ihrer Schönheit gegen das Ende des Kaiserreiches; jene andere war siegreich in den Tagen des „Marshallats“; jene dritte, die fünf- unddreißig Jahre eingestekt, trägt den untrüglichen Stempel der Auszeichnung von 1889 und der „Boulangé“. Das errät sich an der Farbe eines Handschuhs, der Linie der Taille, einer Kaune der Fäsur, der Beugung einer Hutfeder, der Art, wie der Sonnenschirm getragen wird. Gewisse Nuancen, denen

*) Auszüge aus dem in Paris erschienenen Buche „L'Impératrice Eugénie“.

man trotz der Forderungen der Mode slavisch gehorcht, erinnern verräterisch an die Zuschreibungen von Konstantin Guys, an die Skizzen von Hochgroffe oder die Radierungen Tissots, die für unser staunendes Geschlecht diese drei Etappen der Kollerterte und Haltung mit untrüglicher Genauigkeit verewigt haben.

Prinzessin Mathilde, die Tochter König Jeromes, war wohl die letzte Dame, die — übrigens mit Geschmac und ohne Uebertreibung — an den Moden festhielt, die unsere Urgroßmütter liebten, und niemand kann ihre keusch gewellten „Bandeaux“, ihre Kapotten mit breiten Bindebändern, ihre „Sauter-en-barque“ von schwarzem Samt mit Chinchillabesatz vergessen.

Die Kaiserin gehört im Gegenteil keiner untergegangenen Zeit, keiner verjährten Epoche an. Nichts an ihr ist veraltet. Ich will nicht sagen, daß sie „der Mode folgt“ — wie sich sorgsame Provinzdamen ausdrücken, die gewissenhaft ein „Schmittmuster“ kopieren, aber sie folgt ihrer Mode. Oder, besser gesagt, sie hat mehr einen Modus als eine Mode, um sich zu kleiden. Dieser Modus, dem sie zweifellos immer treu geblieben ist, macht einen Teil ihrer Persönlichkeit aus. Man kann nicht von ihr sprechen, ohne einige Worte von ihm zu sagen.

Die Kaiserin trägt nur Gewebe von mattem, glanzlosem Schwarz, Boile, Crepe, Musselin, Faille, alle Trauerstoffe je nach Stunde und Umständen, ohne irgend etwas, das wie ein gewollter Fierat oder wie ein studierter Schmuck aussteht. Der ganz eigene Reiz dieser Gewänder beruht auf ihren ungebrochenen, langen Linien, die jene, die sie gewählt hat, noch größer erscheinen lassen. Erst bei genauem Hinsehen enthüllt sich vielleicht ein Detail, eine Stückerel oder Nische, eine Franse oder Passenterie, aber das Ganze ist immer fast das gleiche, so daß man kaum darauf achtet, welche Robe die Kaiserin trägt, sondern die Art bewundert, wie sie sie trägt. Wenn ihre lange, feine Hand eine Schärpe über ihre Schulter zieht, so weiß man nicht, von welchem Stoff der zarte Gegenstand gewebt ist, aber man glaubt zu bemerken, daß gerade diese Schärpe als kleidsamste und kostbarste aller Schärpen von jeher erlesen war, die der Schulter der Kaiserin zu schmücken.

Mag sie am Sonntag zur Messe eine schwarze Spigenblonde im Haar tragen, auf der Reise oder Promenade ihre Stirn mit einem einfachen Strohhut beschatten, den Stock in der Hand, dessen sie sich mehr bedient, um eine Landschaft zu bezeichnen oder ihre Worte zu standieren, als um sich darauf zu stützen — so wie ich sie unter den Delbäumen des Kap Martin sehe, während wir sie zum Meer oder Wald begleiten, oder in Paris, wenn der schwere schwarze Crepefleier von der glatten Witwenhaube niederwallt; mag man die Kaiserin kürzere oder längere Zeit betrachten — überall ist der überraschende Eindruck derselbe: man fühlt eine Frau, um die ein Außerordentliches strahlt.

Der übertriebene Glanz der Toiletten, der ehemals der Kaiserin so stark von gewissen Popularitätshaschern zur Last gelegt wurde, der Luxus, den die Feinde des Kaiserreiches denunzierten, weil ihre Böswilligkeit der Gattin des Kaisers nichts anderes vorzuwerfen hatte, und der so sprichwörtlich geworden war, daß ein etwas verrückter Engländer einige Zeit nach dem Kriege die Verbannte mit den Worten anzureden wagte: „Aber, Madame, weshalb sind Sie auch so frivol gewesen?“, diese beweislose Anklage war lediglich das Resultat einer optischen Verwirrung. Weil die Kaiserin elegant aussah, glaube man, daß sie sich luxuriös kleiden müsse. Umgekehrt nennt das Volk eine Frau, die ein „schönes Kleid“ trägt, eine „elegante Dame“.

Die Eleganz ist etwas Angeborenes. Sie hängt nicht

von Form oder Schnitt eines Modes ab. Unsere Persönlichkeit schmückt oder entstellt unsere Kleider, macht sie elegant oder vulgär. Jene Spißbürgerin, die ein großer Schneider herausgeputzt hat, sieht aus, als trüge sie die abgelegten Sachen einer Kegerprinzessin, denn die köstlichsten Brofate verwandeln sich auf in flittrige Lappen. Dieser französische „Gentleman“ kleidet sich umsonst in London. Er wird niemals angesehen wie ein „Herr“.

Sehet dagegen eine wahre „Dame“, die sich, wie viele ihrer Klasse, aus Gewohnheit oder Vorurteil den Händen einer kleinen unbekanntem Schneiderin anvertraut. Ihr Eintritt in einen Salon gestaltet den einfachsten Abend zum Feste durch das edle Behagen, das sie begleitet. Und jener Dichter bietet trotz der ungewöhnlichen Farbe seiner Krawatte oder der Blume in seinem Knopfloch doch das Bild der vollkommensten Distinktion dar — trotz aller lächerlichen Dogmen über den Dandysmus und seine affektierte Einfachheit.

Die Kaiserin erschien immer die bestgekleidete Dame von allen, nicht nur weil sie eine unvergleichliche angeborene Eleganz besaß, sondern weil sie auch besser als irgend jemand die Formen und Farben kannte, die zu ihrer Schönheit paßten.

Der Luxus der Kaiserin! Wie interessant wäre es, die Rechnungen der kaiserlichen Garderobe von 1853 bis 1870 zu suchen und zu veröffentlichen. Welches Erstaunen würden viele unserer Zeitgenossinnen, die weder durch ihre Geburt noch durch ihre Stellung zu Tonangebenden bestimmt wurden, empfinden, wenn man ihnen die Möglichkeit böte, festzustellen, daß der Preis einer Ballrobe der Kaiserin der Franzosen vor fünfzig Jahren gerade genügen würde, um ihnen heute einen Morgenrock zu bezahlen, vorausgesetzt, daß dieses Kleidungsstück nicht zu reich garniert wäre. Und würden sie sich mit dem Rock aus Wolstoff mit glatter Taille und dem Gürtel aus einem einfachen Seidenband begnügen, die gewöhnlich unter einem etwas prächtigeren Mantel das Nachmittagskostüm der Kaiserin bildeten?

Arme Herrscherinnen, ewige Schauspielerinnen, gefangen auf eurer engen, hohen Bühne die so oft, so ungerecht in einen Pranger verwandelt wird, welsch schwierige Rolle habt ihr, da das Publikum niemals begreifen will, daß diese Rolle auch eine Pflicht ist! Knauserinnen oder Verschwenderinnen — es gibt keine Mitte für euch. Wenn ihr die Majestät darstellt, wie die Phantase des Volkes sie an Festtagen zu sehen wünscht, chimärisch und sirenenhaft, ein wenig Fee, ein wenig Söttin, so werdet ihr angeklagt, die Staatsfonds zu plündern und „das Geld der Armen zu verschleudern“. (Offenbarer Unsinn der Kneipendemagogen. Als ob das „verschleuderte“ Geld nicht durch hunderttausend Kanäle gerade den Arbeitern zuflöße.) Uebertreibt ihr im Gegenteil die Einfachheit und die Abwesenheit des Prunkes, so überführt man euch, daß ihr Ersparnisse an den öffentlichen Geldern für eure Privatkasse macht. Mit welchen Sarkasmen wurde die Gattin Ludwig Philipps, die Vorgängerin der Kaiserin in den Tuilerien, überhäuft und welsch ein grundloser Ruf kleinlicher Sparsamkeit haftet noch heute gar ungerecht an ihrem Namen.

Man denke an all die Gegenstände, aus denen die weibliche Toilette besteht, an all die Indutrien, die der Schmuck einer einzigen Frau darstellt und erhält. Aber wenn diese Frau die erste des Landes ist, wenn von ihrer unbestrittenen Entscheidung die endgiltige Annahme nicht nur eines Schmuckes, sondern des geringsten Flitters — künstliche Blumen, Fais oder Pailetten — abhängt, welsch eine Verantwortlichkeit trägt sie dann! Die Roben der Königinnen sind ein Teil der Staatsraison. Seide, Leinwand, Samt, Gaze, Tuch, Spitzen bedeuten

Das Vermächtnis des Rheders.

Roman von F. Z. Henst.

31 Raimund geleitete Marbot zu der Sandsteinnische, in der Lederstrumpf die „Höhlenstimmen“ vernommen hatte, und wirklich unterschied er sie auch heute noch, merkwürdigerweise aber viel gedämpfter, als kämen sie aus größerer Entfernung; jedenfalls konnte man sie heute viel weniger deutlich hören. Zuweilen schienen sie sogar ganz zu verstummen, als hätte ein gegebener Befehl die in den geheimnisvollen Tiefen beweglichen Elemente mit einem Male zum Schweigen gebracht. Der junge Offizier konnte sich die Natur dieses Geräusches nicht erklären und Robere nahm ihm das Versprechen ab, nicht ohne ihn nach dessen Ursprung zu forschen. Hätten ihn seine Gedanken nicht so in Anspruch genommen, so wäre ihm die ausweichende Antwort des jungen Mannes indessen aufgefallen. Trug sich Hugo vielleicht mit der Absicht, eine Erforschung des Erdinneren vorzunehmen?

— Sie haben mir gesagt, wendete er sich zu dem Professor, daß Brao schon in der ersten Nacht, die Sie nach dem Schiffsbruch auf dem Felsenriff verbrachten, solche Töne vernommen hatte, die der Wind vom Lande zu Ihnen hinüberwehte?

— Allerdings, das waren aber die Chorgesänge, die Sie in der Höhle improvisierten.

— Ah ja! Wie ich das nur vergessen konnte!

Er war in angestrengtes Nachdenken versunken, als Zepp, den er zu sich bescheiden ließ, vor ihm erschien. Auch der Japaner fügte sich der Ueberlegenheit des jungen Militärs und stand ihm Rede und Antwort wie ein Untergebener angesichts seines Vorgesetzten.

— Ich muß zugeben, Herr Hugo, gestand er endlich, daß ich mit meinen Instrumenten nie und nimmer die geographische Lage dieses Punktes werde aufnehmen können, es ist einfach unmöglich. Dagegen habe ich auf dem Felsvorsprung, auf dem Sie mich gesehen haben, einen weit verlässlicheren und wertvolleren Wächtposten aufgestellt. Es ist an der Zeit, Ihnen das zu sagen, ebenso Herrn Monginot und Herrn Robere, wenn Sie diese herbeirufen wollen.

Als die drei Chefs versammelt waren, machte ihnen Herr Japaner, der notgedrungen dabei seine Identität halb und

halb enthüllen mußte, eine Mitteilung, die er mit Recht als sehr hoch einschätzte. Er war ehemals in Japan jener Heeresabteilung zugewiesen worden, die den Dienst der drahtlosen Telegraphie versah, und hatte an Bord der Yacht ein fast unbrauchbares Material gefunden, dessen Elemente er mit Geduld und Geschicklichkeit wieder in guten Stand gesetzt hatte so daß er fortan sogenannte Herz'sche Wellen in lotrechter Richtung von der Küste aus auf dreißig Meilen Entfernung aufs Meer hinaus entsenden konnte, wo die vorüberfahrenden großen Schiffe fast ausnahmslos mit den für drahtlose Telegraphie nötigen Apparaten ausgerüstet sind. Auf diese Weise konnte er Hilfe herbeirufen, und es unterlag keinem Zweifel, daß die Schiffbrüchigen in kurzer Zeit schon aufgefunden und in die Heimat zurückgebracht werden dürften.

Die aufs höchste begeisterten drei Männer drückten dem kleinen Japaner voll Dankbarkeit die Hand; doch bewahrte Robere trotz seiner Freude Kaltblütigkeit genug, um Monginot zu veranlassen die freudige Kunde nicht der ganzen Gesellschaft zu verklären.

— Ich bin ganz der Ansicht unseres Schiffsherrn, meinte Hugo, und möchte nur einen vorteilhafteren Posten für unseren telegraphischen Dienst bestimmen. Hinter dem Vorgebirge ist er den Meeresströmen zu sehr ausgesetzt, um von den etwaigen Heimsuchungen seitens deutegeriger Wilder ganz zu schweigen. Wer hindert uns, den ganzen Apparat morgen Nachts an Bord zu schaffen und auf den fast unbeschädigten Besanmast zu montieren, wo er sicher und ohne Störung funktionieren kann?

— Aber Burtart?

— Der nichts davon wissen soll, nicht wahr? Vor Allem wohnt er ja für ständig in die Höhle. Zum Ueberfluß werde ich ihm, damit es ihm nicht einfällt, vorsätzlich oder nicht, in einem Anfälle von Neger unsere Apparate zu zerstören, im Vertrauen mitteilen, daß ich zwischen der Yacht und der Küste eine telegraphische Verbindung herzustellen suche um die Damen ein wenig zu zerstreuen.

— Ich verstehe. Dieser Dienst aber wird niemals funktionieren und Burtart vergebens aufpassen.

— Dagegen wird sich Zepp den ganzen Tag über mit unrichtbaren Schiffen unterhalten und sie zu Hilfe rufen können.

So wurde denn für die kommende Nacht die kleine Expedition vereinbart, die die Hoffnungen der „Chefs“ auf eine weniger unwahrscheinliche Hilfe anregen sollte. Denn das Land

blieb einsam und verlassen, ebenso wie das regungslos daliegende Meer, das nicht einmal mehr die Kraft zu haben schien Wellen gegen die Riffe und Klippen zu entsenden. Zum Ueberfluß schmolzen die Nahrungsmittel an Bord immer mehr zusammen, man war dringend auf die Ergebnisse der Jagd und Fischerei angewiesen und die täglich verabreichten Rationen wurden allmählig karger bemessen.

— Wir haben noch für zwei Monate Mundvorrat, hatte Burtart erklärt; dann wird mit der Regenperiode die Hungersnot eintreten.

— Bis dahin werden wir längst in die Heimat zurückgekehrt sein, versicherte Monginot mit einem räthselhaften Lächeln.

— Zu Lande vielleicht?

— Oder auch zu Wasser. Wir haben uns noch nicht entschieden, mein Sohn, Hugo, Robere und ich.

Man lachte über diese vermeintliche Prahlererei; allein die Damen begannen angesichts der Ungewißheit, mit der die Zukunft drohte, ein leises Bangen zu verspüren und bald lauter bald leiser zu ängern.

— Ein einziger Umstand, mein lieber Zepp, sagte der Niese zu dem unaussprechlichen Japaner; scheint mir mit Ihren magischen Kräften nicht übereinzustimmen: Sie haben unserem beiderem Dhu das Gedächtnis nicht wiedergegeben, obchon er vielleicht, der Einzige unter uns ist, der dieses Land kennt.

— Das Gedächtnis wird ihm einmal, vielleicht schon bald, zurückkehren, versicherte der Japaner schüchtern. Eine große Freude, vielleicht ein großer Schrecken wird sein Erinnerungsbildern neu beleben.

Nun bot man Alles auf, um den Bretagner durch mehr oder minder geschickt ersonnene Bühnenstreich in eine heilsame Aufregung zu versetzen; allein diese Bemühungen, denen vor allen Dingen der natürliche Zug obging, verfehlten ausnahmslos ihren Zweck und ließen den schlummernden Geist des alten Mannes unberührt. Immerhin konnte man in seinen Blicken zuweilen etwas wie Vorboden einer geistigen Umwälzung wahrnehmen. So trat er beispielsweise niemals über die Schwelle der Höhle, ohne zusammenzufahren und fichtliche Äußerungen zu machen, um sich eines in seinem Innern „einem“ Wille entschwindenden Gedächtnisse nicht gänzlich erloschener Umstände zu entsinnen.

(Fortsetzung folgt)

ebenfalls viele Städte, die sich als alleinigen Herstellungsort dieser Waren betrachten ebenso viele Gegenden, die man erobert oder zurückkämpft. Der Vorzug, den man der einen oder anderen bewilligt, kann eine unvorhergesehene Wirkung in der Politik auslösen, kann im Parlament einen Deputierten der Opposition erwecken oder einen bis dahin unversöhnlichen Gegner, den die Interessen seiner Wähler oder seine eigenen Geschwind befehlen, der Regierung zuführen.

Als das war noch weit mehr im vergangenen Jahrhundert in Rechnung zu ziehen, in einer Zeit, da die lokalen Industrien, die noch nicht durch die ausländische Konkurrenz oder durch das französische Monopol geschwächt waren, eine andere Bedeutung und einen anderen Einfluß besaßen als in unseren Tagen.

Besser als viele auf dem Throne geborene Prinzessinnen hatte die Kaiserin sich, dank dem tief politischen Verständnis, welches sie noch heute besitzt, zeitig mit diesen Wahrheiten durchdrungen und hielt geschickt die schwere Verständigung zwischen vielen rivalisierenden Interessen aufrecht.

Obgleich die Kaiserin für sich selbst auf alles verzichtet hat, ist sie unnachgiebig und voll Entschlossenheit, sobald es sich um das Prinzip handelt, welches sie vertritt. Kaiserin — sie hat sich seit langem damit abgefunden, nichts mehr zu sein. Aber als Witwe des Kaisers wird sie wieder zur Souveränin. Als sie der Stadt Marseille ihre Domäne Faro schenken wollte, um sie in ein Hospital umzuwandeln, hatte die Stadtbehörde mehr als Unbehilflichkeit als aus Noth die Schenkerin im Entwurfe des Altes schlechthin als „Witwe Bonaparte“ bezeichnet. Als die Kaiserin dies erfuhr, erklärte sie sofort ihrem Bevollmächtigten, daß sie Faro der Stadt Marseille nicht schenken werde, wenn nicht in der Urkunde so oft, als es die französische Sprache gestatten würde, folgende Wendung vorkäme: „Ihre Majestät die Kaiserin Eugenie, Witwe Sr. Majestät Napoleons III., Kaisers der Franzosen“. Und so geschah es.

Dieser Umstand beweist, daß die Kaiserin, obgleich sie alle Kränkungen, alle häßlichen, kleinen Bosheiten, die ihr von hier und dort und selbst von jenen kamen, von denen sie mit gutem Recht glauben durfte, dergleichen nicht erwarten zu dürfen, immer unbeachtet ließ, dennoch gewillt ist, nicht zu weichen, wenn indirekt oder über ihren Kopf hinweg Kaiser und Kaiserreich ins Spiel kommen. Sie will wohl auf ihre eigene Vergangenheit verzichten, aber es gibt eine andere Vergangenheit, die man weder vergessen, noch verleugnen, noch beschimpfen darf.

Ich bin überzeugt, daß die Kaiserin Vertrauen zu den Menschen hat, aber sie weiß besser als irgend jemand, bis zu welchem Punkte die menschliche Natur schwach und feige sein kann. Sie gesteht es nicht zu laut, um nicht denen, die um sie leben, Mut und Freude zu rauben.

Ich habe eben das einzige genannt, was die Kaiserin haßt: Feigheit! Ihr Ton wird ernst und heftig, wenn sie von dieser Feindin spricht und von denen, die ihr gehorchen. „Die Feiglinge!“ Wer ein einziges Mal dieses Wort aus ihrem Munde gehört hat, erinnert sich stets dieser veränderten Stimme, dieses zornbelebenden Anblickes.

Sie zieht noch die Bosheit der Feigheit vor. „Die Bosheit hat Grenzen, die Feigheit — keine!“ Ungerechtigkeit und Feigheit sind für sie nur das selbe Schreckbild mit doppeltem Antlitz. Sie verschmilzt sie in derselben haßerfüllten Angst. Die seltenen Male, wo ich die reinen Züge der Kaiserin Zorn und Entrüstung ausdrücken sah, geschah es, wenn wieder einmal Ungerechtigkeit und Feigheit irgendwo auf der Welt triumphten.

Eine interessante kriminal-psychologische Studie.

Wie sich das Bibelgebot „Du sollst nicht stehlen“ in der Seele Jugendlicher spiegelt, wird in einer kriminal-psychologischen Studie „Die jugendlichen Angeklagten und ihre sittliche Reife“ von Dr. Max Levy-Stuhl (Berlin - Wilmersdorf) im nächsten Heft der „Grenzboten“ behandelt. Den Stoff dazu nahm der Verfasser aus den psychologischen Untersuchungen, die er in seiner Tätigkeit als ärztlicher Gutachter am Berliner Amtsgericht Mitte ausgeführt hat.

Unter 100 jugendlichen Angeklagten (29 zwischen 12 und 14, 71 älter, 88 Knaben und 12 Mädchen) waren 74 des Diebstahls, 10 der Unterschlagung, die übrigen anderer Verbrechen oder Vergehen angeklagt. Die psychologische Untersuchung sollte feststellen, was die Angeklagten vom Stehlen überhaupt hielten. Bei einer Art vertraulichen Verhörs wurde ihnen die Frage vorgelegt: Warum darf man nicht stehlen?, so daß man eine dem kindlichen Kausalitätsbedürfnis entsprechende Antwort erwarten durfte. In den meisten Antworten war das Vorherrschende der egozentrischen Auffassung deutlich erkennbar. Geistig Zurückgebliebene antworteten etwa: „Weil man erwischt wird.“ geistig Normale: „Weil darauf Strafe steht“, während ausgeprägter Eigentumsinn seltener war, der zum Beispiel zu der Antwort führte: „Weil es einem nicht gehört“. Seltener wurde, als Antwort ein allgemein formuliertes Gebot gegeben, zum Beispiel „weil's verboten ist“ oder „stehlen ist verboten“. Nur ein Viertel aller Befragten gab solche Antworten. Viel seltener waren die Antworten, „weil es Sünde ist“, „weil das Gesetz es verbietet“, oder „es ist gegen Gottes Gebot“. Bei den meisten Antworten bildet die Sorge um das eigene Wohl den Hintergrund, überraschend aber wirkt die Tatsache, daß die Antwort, die man bei Jugendlichen als sofort bereitliegend vermutet, die Berufung auf Gott, auf die Gebote oder die Sündhaftigkeit des Stehlens, sehr selten und nur in 12 pCt. aller Fälle deutlich zu erkennen war. Um die wirklichen Triebe der Antworten der Kinder zu erfassen, wurden sie nun in die Enge getrieben und mußten ihre Gründe darlegen, weswegen sie glaubten, der Verurteilung zum Stehlen widerstehen zu können, wie sie behaupteten. Natürlich mußte man die Fragen dabei diplomatisch stellen. Ein Beispiel dieser Fragen und Antworten mag angeführt werden.

Frage: „Warum darf man denn nicht stehlen?“
Antwort: „Da kommt man ins Gefängnis.“
„Wenn es aber ganz sicher ist, daß es niemals herauskommen kann, daß es nicht entdeckt wird, dürftest du dann etwas wegnehmen?“ — „Nein!“ — „Wenn sich eine gute Gelegenheit bietet, würdest du es dann doch nicht tun?“ — „Nein!“ — „Du sagst nein. Ich glaube dir das, aber warum würdest du es denn nicht tun?“ — „Es kommt ja doch heraus.“

Hierauf wird ein Beispiel gegeben, bei dem die Entdeckung unmöglich ist, und dann gefragt: „Aus welchem Grunde würdest du es denn in diesem Falle nicht tun?“ — „Da kommen sie doch auf die Spur.“ — „Hast du denn sonst gar keinen Gedanken, der dich vom Stehlen abhält?“ — „Ja, es kann gerade einer vorbeikommen, dann sieht er es doch.“ — „Wird dich außer dieser Angst denn nichts zurückhalten, so was zu tun, hättest du denn kein anderes Bedenken dagegen?“ — „Man hat es später auch immer in Gedanken, da hat man immer Angst.“ — „Also doch nur die Angst schreckt dich ab; sonst würdest du stehlen! Weißt du sonst keinen Grund?“

Keine Antwort. „Wer hat den Diebstahl verboten?“ — „Die Polizei.“ — Auf weiteres Fragen: Der Kaiser! Der Magistrat! „Wer noch?“ — „Habt ihr das nicht in der Schule gehabt?“ — „Nein!“ — „Habt ihr es nicht im Religionsunterricht gehabt?“ — „Nein!“ — „— — — den Geboten?“ — Prompte Antwort: „Du sollst nicht stehlen.“

Diese eine Reihe von Antworten und die anderen ergeben das zusammenfassende Bild, daß in vier Fünftel aller hundert Fälle lediglich Erwägungen des Nutzens oder Schadens für die eigene Person oder die Mitmenschen eine Rolle spielen und daß an überragender Stelle die egoistischen Beweggründe in ihrer ursprünglichen Form stehen.

Bunte Chronik.

Die Anpflanzung Tripolitaniens. Wie fast überall in der Küstengegend von Nordafrika findet sich das Spargras reichlich um Tripolis. Getrocknet gelangt es in großen Mengen zum Export und wird wegen seiner Zähigkeit von englischen Papierfabrikanten gern gekauft. Dem Anbau der Rüte aber, deren Wurzel das Krapprot liefert, schenkt der Araber viel Aufmerksamkeit, gar keine in dessen der wilden Pomeranze, obwohl ihre Schalen beim Vereiten von Fikoren und als landierte Früchte Verwendung finden, und dem zuweilen drei Meter hohen Geranium, aus dem ein beim Herstellen von Parfüms benutztes ätherisches Öl gepreßt wird. Auf Tamarinden und Sennesrücker, zwei von Weidizimern hochgeschätzte Pflanzen, stößt man häufig. Im Schutze von Hecken hingegen haben sich oft der Lorbeer, die Myrte, der Oleander, das Pittasporum und anderes Gesträuch angesiedelt, das nach etwas besserem Erdreich verlangt. Weniger anspruchsvoll sind der Kameldorn, Feigenlaurus und die sizilianische Niesalanoe. Wo man auf sie stößt, verleihen sie selbst öden Landschaften einigen Reiz. Unendlich schöner nehmen sich natürlich die Gärten um Tripolis im November und Dezember aus, wenn dort die Orangen, Limonen, Zitronen, Mispeln, Federn und Mandeln zuhauf reifen. Die wichtigste Kulturpflanze für das Land ist jedoch die Dattelpalme. Darf die Güte ihrer Früchte sich auch mit den kleinen ägyptischen und Mastabatteln nicht messen, so werden alle drei Arten doch an Größe und Aroma von den Datteln aus dem Beled el Dscherd in Tunisien noch übertroffen. Man gewährt den Pflanzen einen Abstand von ungefähr 15 Meter, damit deren Kronen sich unbehindert ausbreiten können. Die Früchte reifen im Oktober, doch beginnt man mit ihrer Ernte schon früher. Da steigen die Araber mittels eines zollbilden Seils, welches sich um die rauhe Palmrinde schlingt und ihrem Rücken einen Halt gewährt, in Abständen an den 60 bis 80 Fuß hohen Baumstämmen bis zur Krone, wo sich die Dattelfrüchte befinden, empor. Die Kronen junger, noch nicht fruchttragender Palmen aber werden, sobald der Saft zu steigen beginnt, angeschnitten, um den „Labgi“, den Palmwein, zu gewinnen. Ungenoren ist dieser milchweiß, sirupartig und wirkt stark berauschend. Um die geernteten Datteln vor der Fäulnis zu schützen, werden sie auf großen Matten rasch in der Sonne getrocknet. Bessere Sorten von ihnen kocht man entweder ein oder bringt sie landiert oder, noch an den Stielen hängend, fein verpackt in den Handel; die geringeren hingegen werden lose nach dem Gewicht verkauft oder zum sogenannten „Dattelbrot“ eingestampft, dem lange und weite Reisen keinen Schaden zufügen und das darum für Wüstenkarawanen den hauptsächlichsten Proviant bildet.

Das „ungeschriebene Gesetz“. Die Chronik der in Amerika immer häufiger werdenden Fälle, bei denen blutige Mordtaten unter dem Einfluß des „ungeschriebenen Gesetzes“ nach dem Wahrspruch des Gerichts ohne Sühne bleiben, wird jetzt durch zwei neue Beispiele bereichert, die sich am gleichen Tage ereigneten. Das Schwurgericht von Denver in Colorado sprach Frau Gertrud Patterson frei, die ihren Mann ermordet hatte, weil er sie angeblich für 6000 Mark an einen Millionär in Chicago verkauft habe. Zur gleichen Stunde aber sprachen die Geschworenen in Newyork eine andere Mörderin frei, Mrs. O'Shaughnessy, die ihren Mann bei einer Untreue entdeckt hatte und ihn daraufhin ohne Weiteres umbrachte. Keine der Mörderinnen bestritt die Bluttat, beide verließen sich auf das ungeschriebene Gesetz und beide haben, wie die doppelte Freisprechung beweist, richtig gerechnet.

Eine Frauenzeitung für Negerinnen. Seit einiger Zeit hat Newyork wohl die seltsamste Zeitung aufzuweisen, die bisher selbst der durch Sensationen vermehrte Newyorker gesehen hat, nämlich eine Frauenzeitung für schwarze Weiber. Die Negerfrauen emanzipieren sich nach dem Vorbild der weißen Frauen. Die Frauenzeitung für Negerinnen ist dabei, für die Negerfrauen soziale und noch alle möglichen anderen Rechte zu fordern. Man denke man sich, daß irgendeine des Lesens und Schreibens noch völlig unkundige Kaffiarbeiterin für sich besondere Frauenrechte verlangte, und man wird die

Kuriosität dieser Forderung einsehen. Denn die Negerin ist durch Rasse und Stellung, selbst wenn sie wirklich irgendetwas gelernt haben sollte, allein durch ihre sonderbare Naturanlage tief selbst unter dem tiefstehenden europäisches Weib einzuschätzen. In der Zeitschrift wird nun zuerst eine Organisation der schwarzen Frauen verlangt, in der sie sich zusammenschließen können, um wirtschaftliche Vorteile jeder Art zu erlangen. Natürlich werden die weißen Männer und Frauen darin möglichst schlecht gemacht und als Ausbeuter der schwarzen Rasse angekreidet, denen man gar nicht genug energisch begegnen könne. Für jeden Arbeiterinnenstand werden darum eigene Organisationen vorgeschlagen, die wie man aus der Zeitschrift ersieht kann, schon in der Bildung begriffen sind. Die Zeitschrift trägt das bezeichnende Motto: „Lust und Licht den dunkelfarbigen Menschen!“ Es wird erklärt, daß man Niemanden zuleide und den Negern zuliebe arbeiten wolle. Der Verlag dieser Zeitschrift befindet sich gleichwie die Redaktion in den Händen von Negern. Die Mitarbeiterschaft von Weissen ist ausgeschlossen.

Ein reizendes Selbstbekenntnis steht im „Berchtesgadener Anzeiger“ zu lesen: „Die Beleidigung, welche ich Herrn N. zugefügt habe, nehme ich mit dem größten Bedauern zurück. Zugleich bekenne ich freiwillig, daß durch mein böses Maul ich die größte Ehrabschneiderin im ganzen Amtsbezirk Berchtesgaden bin und sich Jedermann vor mir hüten soll. A. P.“ — An Aufrichtigkeit läßt das allerdings nichts zu wünschen übrig. Zweifellos gehört Mut zu dieser Selbsterkenntnis.

1.000.000 Kilometer Eisenbahnlängen. Am 1. Januar 1911 betrug die Gesamtlänge des Eisenbahnnetzes der Erde nach dem „Prometheus“ 1.006.748 Kilometer. Im Jahre 1859 waren erst 100.000 Kilometer Eisenbahnlängen vorhanden, und im Jahre 1886 erst wurde eine Gesamtlänge von einer halben Million Kilometer überschritten. Wenn man also das Jahr 1825 als den Beginn der Entwicklung des Eisenbahnwesens ansieht, dann sind die ersten 500.000 Kilometer Geleislänge in einem Zeitraum von 61 Jahren entstanden während es zum Ausban der zweiten halben Million Kilometer nur wenig mehr als drei Achtel dieser Zeit, nämlich 25 Jahre bedurfte.

In Verlegenheit. Folgendes wahres Geschichtchen erzählt der amerikanische Humorist Richard Ashbee im Observer. Beim Zuchtpolizeigericht in Kansas City war ein Kutscher angeklagt, eine Hofe gestohlen zu haben. Da der Mann bislang unbescholten war, gelang es dem Verteidiger, die Richter wenigstens dahin zu bringen, einen Freispruch wegen mangelnder Beweise auszusprechen. Nach der Verhandlung verharret der Kutscher unbeweglich auf der Anklagebank. Sein Verteidiger macht ihn darauf aufmerksam, daß er gehen könne; er bleibt aber sitzen, obgleich der Saal vom größten Teil leer ist. Unwillig fragt ihn der Verteidiger, weswegen er nicht gehe. Nun beugt sich der eben Freigesprochene zum Ohe des Verteidigers und sagt mit leiser Stimme: „Vor die Zeugen sich nicht entfernt haben, kann ich nicht aufstehen.“ — „Warum denn nicht?“ — „Ich habe aus Versehen die gestohlene Hofe angezogen!“

Eine amüsante Schulgeschichte. Ein Leser teilt uns folgende amüsante Schulgeschichte, mit: In einer oberösterreichischen Dorfschule, die fast nur von polnischen Kindern besucht wurde, unterrichtete der Lehrer in der ersten Klasse unter anderen auch in Botanik und Zoologie; auch bemühte er sich die Kinder in die Dichtkunst einzuführen. So gab er eines Tages den Kindern auf, zu Hause ein kleines Gedicht über eine Blume oder über ein Tier zu machen. Am nächsten Morgen überreichte der kleine Stanislaus Kowalzyk folgendes Gedicht dem Herrn Lehrer:

„Das Färd, dos hat vier Beinen,
Am jedes Eck steht einen.
Das Färd, dos hat auch einen Schwanz,
Sonst wär der Färd nicht ganz.“

Kindermund. Ein Nesthäkchen fragt: „Sage mal Mama, ist Papa schon lange bei uns?“ — „Denk mal, Greba, die arme Großmama ist krank geworden!“ — „So, was fehlt ihr denn?“ Sie hat sich sehr stark erkältet.“ — „Dann wird sie sich sicher in der Nacht bloßgestrampelt haben.“

Louischen spielt mit Brod und läßt etwas unter den Tisch fallen. Die Mutter schilt: „Das ist Sünde, Louischen hebe es schnell auf.“ Louischen kriecht unter den Tisch und ruft von unten: „Mutter, ich kann die Sünde nicht finden.“

Ernstchen ist noch ganz klein. Da bittet sein älterer Bruder Heinz, ihm doch einmal zu erlauben, das Büdchen mit in den Zoo zu nehmen. Was soll er denn dort?“ fragt die Mutter. „Weißt Du“, meint Heinz, „ich möchte gern einmal sehen, ob der Storch ihn wieder erkennt.“

Wilhelm hat Nachhilfestunden im Rechnen. Die Lehrerin gibt ihm folgende Aufgabe: „Wenn Du mit zwei Freunden auf einem Ausflug zwei Mark verzerst, wie viel müßt Du dann bezahlen, wenn Deine Freunde ein Viertel und ein Achtel der ganzen Tour zu zahlen haben?“ Wilhelm quält sich lange und plagt schließlich ganz verzweifelt heraus: „Lieber bezahle ich Alles allein.“

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

- National-Theater. — Rumänisch-dramatische Gesellschaft. Zur Aufführung gelangt: „Goana Tortelora“.
- Theater Modern. Rumän. dram. Gesellschaft D a villa. — Zur Aufführung gelangt: „Scandalul“.
- Theater Leon Popekeu. — Schauspieltruppe Martha Regnier. — Zur Aufführung gelangt: „Papa“.
- Kinematograph Botex. Pathe-Frères-Bilder im Saale des Hotel de France. — Reichhaltiges Programm.
- Kinematograph Blériot, Str. Särindar. — Original-Pathé-Bilder.
- Cinema „Elita“ — Passage Român — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.
- Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Handel und Verkehr.

Das neue Industrieförderungsgesetz. Der Entwurf für das neue Industriegesetz wurde im Ministerrat abgeändert und zwar wurden folgende wichtige Bestimmungen eingeführt: Die Industrie dritter Kategorie, d. h. jene die sich den größten Teil der Rohstoffe aus dem Auslande verschafft, werden sich der Begünstigungen des Gesetzes 21 und nicht bloß 15 Jahre, wie ursprünglich beschlossen wurde, erfreuen. 2) Betreffs des technischen Personals der Fabriken wurde bestimmt, daß das rumänische Element in der zweiten Epoche der Begünstigungen (d. i. nach 10 Jahren) wenigstens 25pCt., und in der dritten Epoche (d. i. nach 20 Jahren) 60pCt. betragen soll. 3) Die entsprechenden Vorteile des Gesetzes wurden auch auf die Handwerker ausgedehnt, die wenigstens 4 Arbeiter beschäftigen. Dies war einer der Wünsche der Bukarester Handelskammer.

Der Eisenwarenfabrik Osias Auschnitt in Galatz wurden die Begünstigungen des Industriegesetzes gewährt. Es ist dies eine hervorragende Industrieanstalt, die 65 Arbeiter beschäftigt und Nägel, Nieten, galvanisierten Draht, ferner Eisenschaufeln, Hacken ect. erzeugt. Dank der Tatsache, daß diese Fabrik sich nicht denkartellierten Nägelfabriken angeschlossen hat, ist der Preis der Nägel um 500 Lei pro Waggon gesunken.

Eine neue Insolvenz in Braila. In Braila wird seit einigen Tagen von der bevorstehenden Insolvenz eines alten dortigen Getreideexporthauses gesprochen, dessen Namen wir, weil Bemühungen gemacht werden, um ein Arrangement zu treffen, vorläufig verschweigen wollen. Die Schulden der in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Firma belaufen sich auf circa 4 Millionen, und in Mitleidenschaft dürfen hauptsächlich russische, Berliner und Londoner Bankfirmen kommen.

Rumänisches Fleisch in Wien. Letzten Freitag trafen in Wien zwei Waggons Fleisch aus Rumänien ein, das als zweiter Qualität in zwei Tagen verkauft wurde. Es wurde festgestellt, daß die Einfuhr rumänischen Fleisches eine permanente sein könnte, wenn nur rechtzeitig für die Anschaffung des Schlachthauses in Rumänien gesorgt werden würde.

Die Frage des Einkaufes des Viehes dürfte den heiklen Punkt der Fleischausfuhr aus Rumänien darstellen. Denn die österreichischen Importeure wollen sich nur auf einen kommissionsweisen Verkauf des rumänischen Fleisches einlassen und von einem direkten Einkauf des Viehes in Rumänien nichts hören. Nun kann aber von einer ständigen Beschäftigung der rumänischen Schlachthäuser keine Rede sein, solange der Einkauf von Vieh engros, das zwecks besserer Verwertung zuerst gemästet werden muß, nicht vorgenommen wird.

Die Bildung einer rumänischen Viehexportgesellschaft erscheint daher unerlässlich, wozu wir hiermit die Anregung geben, in der Hoffnung, daß österreichische und rumänische Finanzkreise die Initiative zu diesem jedenfalls rentablem Geschäft ergreifen werden.

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Petrache Ciocâltesu, Craiova. I. Lermann Jassy, str Costache Negri 84. Ichil Cabane, str. Anastase Panu 57. G. G. Marinescu, Gem. Gârla-Mare. C. Brătianu, Gem. Dobrun. I. D. Podariu, Gem. Dobrun.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 14. bis 19. Nov. a. St. (Curierul Judiciar Nr. 77.)

Anton D. Stefan Lei 2000, 300, 700, Albu Layos 555, 245.80, Avramescu I. A. 500, 485, 360.20, 860.30, Abramovici M. E. 145, Bernhard Benedict 245.20, 300, 250, 500. Bercovici Josef 80, Birner L. B. Mk. 230, Lei 250, 150, Bădescu Elisabeta 306.55, Camermann H. 200, Canteli Odoardo 150, Costamagna Antonio 1000, 321.25, Călinescu Vasile 240, Capeleanu G. 60, Coanda G. G. 250, Demaio M. L. 450.

Argeşanu Filip, Chiriacu-Vlăscu Lei 2000, Abramovici Aron, Oltenița 247.80, Bende Stefan, Găești 696.20, Broder Louis, Tg.-Oana 275, Bădulescu Nicu, Giurgiu 1700, Bacalu A., Moreni-Prahova 200, Bădescu Gh., Botoşani 1000, Brătulescu G., Ivesți 200, Caraman V. und D. und V. Elisabeta, Oancea-Covurlui 2850, Coandă G. G., Isaccea 250, Costădis N., Piatra-Teleorman 270.40, Drăghici I. I., Străini-Dobreni 600.

Offizielle Börsenkurse. Vom 9. Dez. — (Originalkurs des B. u. T. G.)
Wien. — Napoleen 19.10, Papierrubel-Compt. 254. — Kredit-Anstalt 648.50, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1305. — Ungar. Kredit 848.50 Oesterr. Eisenbahnen 730. — Lombarden 108.90. Alpines Rente 91.35, Oesterr. Silberrente 91.35, Oesterr. Goldrente 116. — Ungar. Geldrente 110.85, Russische Rente 103.40
Devis: London 240.60, Paris 95.40 Berlin 117.625 Amsterdam 199.85, Belgien 95.05, Italien 94.75

Tendenz schwach
Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romana 1890, Nationala 1200 Generala 1275.
Berlin. — Napoleon (Gold) 162.25, Rubel 216.10, Darmstädter Bank 126.75 Discontobank 191.12, Rumänische Renten 5 pr. Rente conv. 1903 101 — 4 pr. Rente 1889 93.20, idem 1890 94.60, idem 1891 —, idem 1894 91.70, idem 1896 93.20 idem 1898 91.50, idem conv. 1905 93. — idem 1906 91.60 idem 1908 91.60, 4 1/2 p. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 97. — idem 1895 — idem 1898 — Banca Romana —, Escomptebank 4 7/8.
4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 91.30
Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien —, London —, Paris —, Schweiz —, Wien 84.85
Tendenz fest

Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente —, Neue rumän. Anleihe 101. — Escomptebank 4 13/16.
Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1782. — Ottomanbank 384. — Türkenlose 200. — 3 pr. französische Rente 95.72, 5 pr. rumän. Rente 1890, 97.40. 4 pr. rum. Rente conv. 92.65, Italienische Rente 101.97 Ungarische Rente 96.70 Spanische Rente 95.85, Russische Rente 1893, Rumänische Rente —. Neue rumänische Anleihe conv. 1905 93. — Escomptebank —, Credit Lyonnais 1529

5 rumän. Rente vom Jahre 1910 91.65
Devis: London 252.25, Wien 104.63, Amsterdam 209. — Berlin 122.31, Belgien 1/2, Italien 5/8, Schweiz 5/16 —
Tendenz fest
Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1420, ord. Aktienkapital 930. — Buk. Tramway 94.50 Escomptebank 4 13/16
London. Consolides 77 15/16. Banque de Roumanie 9 1/2 Escomptebank 3 7/8
Devis: Paris 25.45 —, Berlin 20.73 Amsterdam 12.04

Bukarester Devisenkurs vom 9. Dez.
London. Check 25.32 1/2 bis 25.27 1/2, 3 Monate —
Paris. Check 100.35 — bis 100.15 —, 3 Monate —
Berlin. Check 123.80 — bis 123.55 —, 3 Monate —
Wien. Check 105.10 — bis 104.90 —, 3 Monate —
Belgien. Check 99.90 — bis 99.70 —, 3 Monate —

Getreidekurse vom 8. Dez.
Chicago. Weizen: Dez 17.96 Mai 18.80 Juli 18.03 —
Mais: Dez 11.85, Mai 12.21, Juli 12.12.
New-York. Weizen disponibel 18.80. Dez 18.37 Mai 19.58 Juli —, Mais disponibel 13.14 Dez. —, Mai —
Liverpool. Weizen: Dez 20.04 März 19.31, Mais; Jan 15.84, Feb 15.55
Paris. Weizen: Jan-April 25.65 — März-Juni 25.90
Mehl: Jan-April 32 — März-Juni 32.33 Oel Colza: Nov. 71.25 Dez 72. — März-Juni 72.75 Mai-Aug 70. —

Budapest. Weizen: Okt. — April 24.91. Roggen Okt. —, April 25.85, Hafer: Okt. —, April 20/65 Mais Mai 17.72 Aug. — Repe: August —
Berlin. Weizen; Dez 25.06 Mai 26.29. Roggen; Dez 22.70 Mai —. Mais: Dez —, Mai —
Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 18.10 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.70, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.95. Mais 13.75. Gerste 15.25. Haier 13. —. Roggen 14.10. Bohnen 24. —. Hirse —. Naveta —.

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 18. —, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.30, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.40. Mais 13.80 Gerste 14.80. Hafer 12.60. Roggen 14.20. Bohnen 25.00. Hirse —
Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 8. Dez. 1911 gezahlt wurden:
Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper. Lei 17.85; (77 kgr) 3%, Lei 17.60. November, bordo Sulina, — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.50 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.20. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.80. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.35.
Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 15 —; 2. Qual. (72 kgr) Lei 14.70.
Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 15.37, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 14.80, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 15.40, Nov., bordo Sulina.
Hafer (42 kgr) Lei 13.10, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 13.50, Nov., bordo Sulina.
Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 14.30 Mais alter Cinquintin (80 kgr) Lei 14.40, colorierter Mais (78 kgr) Lei 14.35, Neumais, (74 kgr) Lei 13.70.
Bohnen, Lei 26 —. Hirse Lei 11. —, Colza neu Lei —, Naveta Lei —.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

| | 8. Dez | 9. Dez | Bemerk. |
|-----------------|--------|--------|----------|
| Tarna Severin | 125 | 114 | fallend |
| Calafat | 141 | 127 | fallend |
| Bechet | 135 | 124 | station. |
| Tarna Magurele | 139 | 129 | " |
| Giurgiu | 171 | 161 | " |
| Oltenitza | 163 | 154 | " |
| Calaraschi | 134 | 130 | " |
| Gernavoda | 147 | 145 | " |
| Gura Jalomitsei | 135 | 145 | steigend |
| Galatz | 136 | 134 | steigend |
| Tulcea | 70 | 71 | steigend |

| | Vom 6. Dez. | gefallen | gestiegen | Celsius |
|---------|---------------------|----------|-----------|---------|
| Donau: | Pasau + 29 cm | 1 cm | — cm | + 2 |
| | Wien — 156 cm | 2 cm | — cm | - 2 |
| | Pozony — 9 cm | 5 cm | — cm | + 4 |
| | Budapest + 52 cm | 4 cm | — cm | + 2 |
| | Orsova + 179 cm | 16 cm | — cm | + 1 |
| Drau: | Varasd + 154 cm | 4 cm | — cm | + 1 |
| | Barcs + 17 cm | 8 cm | — cm | + 1 |
| | Esseg + 113 cm | 2 cm | — cm | + 3 |
| Savo: | Szissog + 45 cm | 11 cm | — cm | + 2 |
| | Mitrowitza + 243 cm | 17 cm | — cm | + 1 |
| Théiss: | M.-Sziget + 22 cm | 3 cm | — cm | + 1 |
| | Szolnok — 34 cm | 26 cm | — cm | + 2 |

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null
° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Theater und Kunst.

Deutsche Operette. Für die Montag den 5./15. Dezember beginnenden Vorstellungen der Deutschen Operette im Theater Lyric hat den Vorverkauf bei Jean Feder bereits begonnen. Die Reihenfolge der ersten Vorstellungen ist folgende: 18. Dez. Keusche Susanne, 19. Dez. Dollarprinzessin, 20. Dez. Graf Luxemburg, 21. Dez. Keusche Susanne, 22. Dez. Lustige Witwe, 23. Dez. Graf von Luxemburg. — Preise der Plätze: Logen (4 Sitze): 40, 25, 12 Lei; Parterre: 10, 7, 5 Lei; Balcon: 8, 5, 4, 3 und 2 Lei.

Telegramme.

Der russische Minister des Aeußern über die Dardanellenfrage.

Paris, 10. Dezember. Der russische Minister des Aeußern Sazanow ist hier bemüht, zu beweisen, daß Rußland keinen offiziellen Schritt bei den Mächten unternommen habe, die Dardanellenfrage zur diplomatischen Verhandlung zu bringen.

„Es gibt keine Dardanellenfrage,“ äußerte Sazanow im „Matin“, eine Frage würde zur Begründung haben, daß das Verlangen in diplomatischer Form angebracht würde. Das ist nicht geschehen. Rußland verlangt nichts, hat keine Verhandlungen eingeleitet und keinen offiziellen Schritt unternommen. Die Dardanellen sind für Rußland das Tor, ein enges Tor, durch welches sein ganzer Handel geht. Es ist wichtig, daß dieses Tor offen bleibe.

Erst kürzlich konnte man fürchten, daß ihm infolge des türkisch-italienischen Krieges ein Schloß angelegt werde. Die Türken hatten selbst davon gesprochen, den Niegel vorzuschieben. Rußland begnügte sich damit, die Aufmerksamkeit der verschiedenen europäischen Mächte auf diese Tatsache zu lenken und zu fordern, daß dieses Tor für beide Kriegführenden offen gelassen werde. Das ist keine sogenannte Frage.“

Die deutsch-englischen Beziehungen.
London, 10. Dezember. Der Parlamentsuntersekretär des Auswärtigen Amtes, Acland, erklärte in einer in Odhams gehaltenen Rede, Sir Edward Grey sei getadelt worden, weil es ihm angeblich Deutschland gegenüber an Wärme fehle. Sir Edward Grey sei ein Mann, der niemals mehr oder weniger sage als er meine, und er habe keine leeren Worte gebraucht. Es sei zu hoffen, daß seine Worte die Grundlage bilden werden für die in Aussicht stehende Verbesserung der friedlichen Beziehungen.

Das große Etablissement
„TROCADERO“
im Palaste der Handelskammer
(Strada Doamnei 10)
beehrt sich hiermit bekanntzugeben, daß es mit Beginn des 15. November
Diplomatische und Parlamentarische Dejeuners
im Salon Louis XV. für die Herren Senatoren und Deputierten errichtet, zum festen Preise von Lei 5.
Ferner:
Kommerzielle Dejeuners
in der großen vlamischen Hofonde zum festen Preise von Lei 3.
Konzert der Kapelle Drejcher
während des Dejeuners.
Afternoon Tea Room.
Konzert Drejcher von 5—7 1/2 Uhr abends.
Am Abend: **Großes Konzert**
des Ensembles des Orchesters Drejcher.



POPOFF
KHC
cel mai bun CEAIU din lume

NESTLÉ'S
Kindermehl
für Säuglinge, Rekonvaleszenten, Magenranke.
• Enthält beste Alpenmilch. •
Preis per Dose: Lei 2.—
Generalvertreter: Sam. Löbl, Bucarest.

Dr. D. A. Popovici
Spezialarzt für
Nasen, Hals- und Ohrenkrankheiten
ist in die **Str. Lascar Catargiu 24** übersiedelt.
Consultationen von 3—6 Uhr. Telephon 18/85

Deutsche Schule in Galatz.
Strada Lascar Catargi 16.
Die Einschreibungen für die
Deutschen Sprachkurse
für junge Kaufleute
finden Dienstag, den 5. Dezember n. St., abends 9 Uhr sowie in den Sprechstunden des Direktors (vorm. 11—12, nachm 5—6) statt. Alle näheren Bedingungen werden dort bekanntgegeben.
Der Schulvorstand:
Fr. A.: Friß Lukan.

Jeder Deutsche
...
Palais der Ephorie, Boulevard Elisabeta

BYRRH

Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906.

BYRRH

Violet Freres

Thuir (Frankreich)

Im Verkauf bei allen Consumgeschäften des Landes.

Der beste tonische und appetitive Wein.

(82 Medaillen)

Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.

Bankhaus.

Isac M. Levy S r i

Gegründet 1873.

Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

| Effekten-Kurse: | | Kauf | Verkauf |
|-----------------|-------------------------------------|--------|---------|
| 100 | prozent. amortisable Rente von 1903 | 100,75 | 101.— |
| 4 | interne | 93,85 | 94,25 |
| 4 | externe | 94.— | 94,40 |
| 4 | amort. Rente von 1905 | 93,10 | 93,50 |
| 5 | Communal-Districts-Obligationen | 102,25 | 102,50 |
| 4 1/2 | „ | 96,10 | 95,50 |
| 4 | Anleihe 1903 und 1906 | 90,75 | 91.— |
| 3 | Fonc. rural-Briefe | 102.— | 102,25 |
| 4 | „ | 92,35 | 92,50 |
| 5 | Urban-Briefe, Bukarest, | 101.— | 101,25 |
| 5 | „ Jaffa | 98,25 | 98,75 |
| 5 | Bon. Rassa Rurala | 102.— | 102,25 |

| Aktien-Kurse: | | Kauf | Verkauf |
|-----------------|------|---------------------|---------|
| Banq. National | 5670 | Soc. Tac a-Rom. | 1412 |
| „ Agricol | 549 | „ Generala | 1280 |
| Rassa Rurala | 870 | „ Nationala | 1283 |
| Dr. Blank & Co. | 980 | Banq. de Cred. Rom. | 914 |

| Münzen- und Banknoten-Kurse | | Kauf | Verkauf |
|-----------------------------|--------|--------------|---------|
| Napoleon d'or | 20,20 | Deutsche Mk. | 124,50 |
| Krone | 105,75 | „ | 101.— |

| Devisen-Kurse: | | Kauf | Verkauf |
|----------------|-----------|---------|---------|
| Sondon | 25,32,50 | Paris | 100,50 |
| Berlin | 123,82,50 | Belgien | 100,05 |
| Wien | 105,35 | „ | 105,35 |

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 1. Klasse am 15./28. Dezember. Kauflos: Ein Ganzes Lei 12, ein Halbes Lei 6 ein Viertel Lei 3, ein Achtel Lei 1,50.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten

Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.

Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringer in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm

Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung

Geschlechtskrankheiten und Impotenz

nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.

Str. Banlu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivodzi

Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Bauberger

8 — Strada General Florescu — 8

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-

Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.

Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. M. Focşaner

Gewesener Assistent der königl. Frauenklinik in Dresden.

Spezialisiert in Berlin und Paris für

Geburtshilfe, Frauen- und

chirurgische Krankheiten

wohnt jetzt Str. Sf. Georgeşte Nou 5, I. Stock.

Consultationen von 2-4 und 6-7 1/2 nachm. Telefon 27/94.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in

Krankheiten und Operationen des

Halses, der Nase und der Ohren

(broncho-oesophagoscopie).

Strada Tudor Vladimirescu 26

Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und

Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Med. und Chirurg

Doktor BERGER

Zahnarzt.

In Newyork spezialisiert.

Künstlerisch ausgeführte Arbeiten in Gold u. Kautschuk.

Consultationen von 9-12 vorm. und 2-6 nachm.

Strada Carol 74, I. Etage (Piata Sf. Anton).

Es wird gesucht: Ein anständiger fleißiger Praktikant der zu Magazin-Arbeiten verwendet werden soll.

Offerten unter „Fleißiger Praktikant“ an die Ann.-Expedit. Schuler & C., Bukarest, Str. Doamnei 8. 1. Etage.

Gründet wurde das **Hotel „Concordia“** Bukarest, Strada Smardan 51, Stadt. Mit modernem Komfort eingerichtet. Eigens bestelltes Mobiliar. Elektrisches Licht, Telephon, Badzimmer, 3 Minuten vom Justizpalais, der Nationalbank, Deputiertenkammer, Depositionskasse, Zentralpost, Finanzverwaltung und von allen Bankhäusern und Finanzinstituten gelegen. Das Hotel enthält 50 Frontzimmer zum Preise von Lei 3, die Beleuchtung mitbegriffen. Einziges Hotel in Bukarest mit vollständiger Pension zu bescheidenen Preisen. Es werden auch Monatszimmer und Appartements vermietet. **Buffet.** Unternehmer Mofhon, langjähriger Restaurateur und Hotelier, früherer Unternehmer des Hotel „Minerva“.

Gesucht junger deutscher Mann als Verkäufer im Reiseartikelgeschäft Paul Wilker, Sarindar 12.

Marele Magazin General Bukarest, Calea Moşilor 1, 3 und 5 bringt zum Verkaufe ein grosse Auswahl von **CHAUSSENS und GALOSCHEN**

zu folgenden aussergewöhnlich billigen Preisen:

- Lei 9,55 Herren-Chaussons, russische F.
- „ 3,70 Triton-Galoschen für Damen
- „ 7,30 Gefütterte Galoschen für Herren
- „ 6,30 Halb-Chaussons für Herren
- „ 5.— „ „ „ Damen
- „ 4,60 Chaussons 5/7 für Kinder
- „ 5,25 „ „ 8/12 „ „
- „ 6,25 „ „ 9/1 „ „

Grosse Niederlage von: **LUXUSSCHUHEN** sowie Chaussons und Galoschen Marke „Dreieck 1860“ echt russisch. **Billiger als überall.**

Zu vermieten

im Zentrum der Stadt, Passage Roumain 23, großer Salon mit vier großen Zimmern. Zentralheizung, elektr. Beleuchtung, moderner Komfort.

Näheres Cinema-Elita, Passage Roumaine.

Deutsche Köchin und deutscher Diener suchen Stellung in deutschem besseren Hause. Ritter, Strada Labirint 159.

Mai-Souig sehr aromatisch von den Bestellungen des Herrn P. P. Carp. Ausgezeichnete Qualität, besser als derjenige von Chamoni. Zu kaufen in Flacons, kleinen Bidons, per kilo und engros. **Frische Tafelbutter** Weirtrifft in Qualität selbst die sogenannte Schweizer Almbutter sowie auch ausgelassene Butter. **Kolonial- u. Delikatessengeschäft ION TETZU** „Zum schwarzen Hund“ Strada Lipscani 1 — Bukarest. Versandt im ganzen Lande gegen Nachnahme.

Doktor Theodor Fischer-Galatz Ehemaliger Operateur an der Klinik des Professors Fuchs in Wien **Krankheiten und Operationen der Augen** hat sich in Bukarest, Strada Cobaci 10 etabliert. Consultationen von 2-5 nachm. Sonntag von 10-12 vorm. **S. Seughaas** Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt Bukarest, Str. Izvor 26-28 Gegründet 1898 **Spezialität:** Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen Teppiche etc.

Es fehle in keinem Haushalte **Dr. Konya's Franzbranntwein** Die Muskeln kräftigende, schmerzstillende Einreibung, unfehlbar bei Gliederschwäche, Gicht, Herzschuss etc. Erhält die Gesundheit, Kraft und Schönheit des Körpers. Taschenfläschchen 50 Bani. — Originalflasche Lei 2.

Menthol-Franzbranntwein Dr. Konya, zeichnet sich durch seine antiseptischen, die Nerven belebenden, erfrischenden Eigenschaften aus und wird als solcher speziell gegen rheumatische Kopfschmerzen sowie bei katarrhalischen Leiden mit bestem Erfolg angewendet. Taschenfläschchen 60 Bani. — Originalflasche Lei 2,25. **Erhältlich in Apotheken und Droguerien.** **Man hüte sich vor Nachahmungen.** Jede Flasche mit echtem Dr. KONYA's FRANZBRANNTWEIN trägt die Schutzmarke „FORTUNA“ und Unterschrift am Halse „Dr. Konya & Sohn“.

Liqueurs Bresson pretusident

Täglich frisch: **Graham-Brod** **Karlsbader Zwieback** ärztlich empfohlen für Magenkranken und Diabetiker. **Neue Frankfurter Zwieback.** **Allbeliebte Margarethen-Biscuits.** **Neue Erzeugnisse!** Täglich frisch: **Neue Erzeugnisse!** **Mandel- und Theegebäck** **Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kocosnuss-Biscuits.** **Fruchtkrenwaffeln als Dessert** für die Prömy Engros und Detail-Versand. **Dr. Unger Succr.** **S. J. Kirsch** Bukarest — 68, Strada Carol 68 Filialen: Str. Coltei 11 Calea Victoriei 31 Str. Buzesşti 42, Calea Rahovei 58.

Um Unfälle zu verhüten, Um Geld zu ersparen, Um die Reinlichkeit zu erhalten, Um den unangenehmen Geruch in den Zimmern zu vermeiden, Gebrauchen Sie zum Anzünden des Feuers in Defen und Kochmaschinen **„SALVATOR“** Königlich-Rumänisches Patent. Spähne, Petroleum, Papier etc. werden überflüssig. **50 Bani das Paket.** Zu verkaufen in den Kolonialwarenhandlungen, Droguerten u. — Versand in die Wohnung. **„FABRIK SALVATOR“, Bukarest, 53, Soseaua Viilor 53 Telefon 21/30.**

Societatea Anonimă Română de Comerț

BUCUREȘTI

10, Strada Smârdan 10

Furnizoare a  Curței Regale

Brăila : Bulevardul Cuza, 95,

Craiova : Strada Cogălniceanu, 22

Botoșani : Calea Națională, 185

Reprezentanța generală pentru România a fabricii

BOLINDER STOCKHOLM

pentru neîntrecutele sale

Motoare de Țitei Motorină

Motorul de Țitei Bolinder

(Brevetul Rundlöfs)

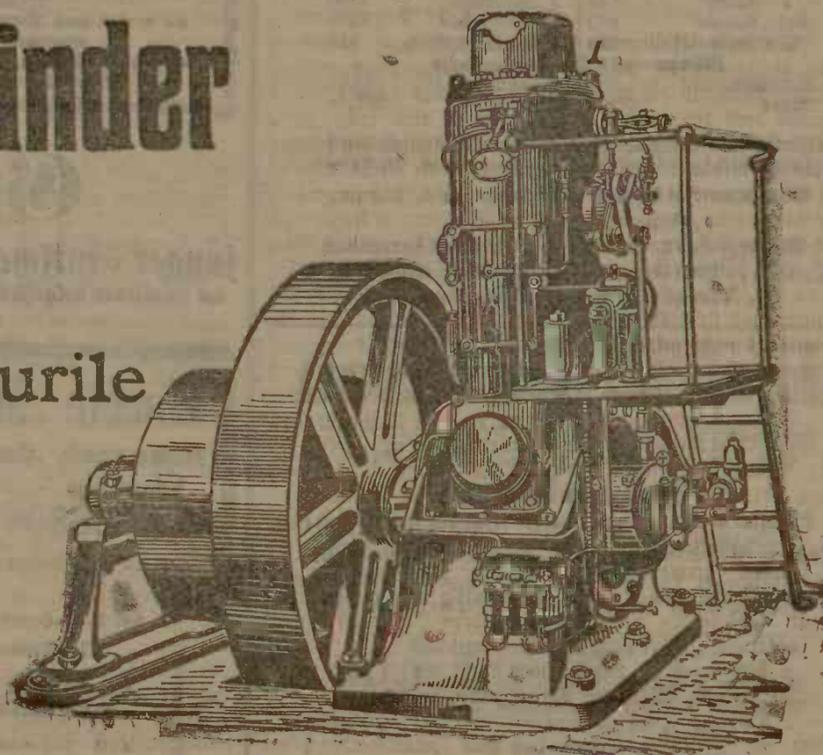
**Cel mai sigur,
Cel mai eficient motor
pentru toate scopurile**

Se construiește de la 3 până la 500 cai putere
Mai mult ca 4500 motoare BOLINDER sunt
în funcțiune în toate țările din lume

— Construcție și executare perfectă —

Simplicitatea cea mai desăvârșită a tuturor
organelor motorului

— Siguranță absolută de funcționare —



N'au nici un mecanism complicat. N'au ventile. N'au aprindere electrică.

Consumația motorinei. Un motor Bolinder de 30-36 cai putere conduce bine, cu garanția noastră, o moară cu 2 perechi de pietre de 42 țoluri; el va consuma pe oră $6\frac{3}{4}$ kilograme de motorină. Costul motorinei fiind de lei 4 bani 50 suta de kilograme, cheltuiala pentru combustibil reprezintă 30 centime pe oră, ajungem deci la 15 centime pe oră de fie-care pereche de pietre de 42 țoluri sau **una centimă** de ceas și cal putere

Fără îndoială motorul cel mai simplu și cel mai economic

Nu cere cunoștințe speciale sau atențiune continuă ca motoarele de sistemul Diesel sau motoarele celelalte de Țitei cu ventile, aprindere electrică și altele.

**Am vândut în ultimul timp
Motoare BOLINDER, la:**

- **Gillo Ferate Române, București.**
- **Ion D. Enăchescu, Dobrinet, Jud. Olt.**
- **Ion Petre, Dobreni-Câmpurelu, Jud. Ilfov.**
- **Ion Voiculescu, Stoenesti, Jud. Vlașca.**
- **Gheorghe S. Tablă, Pângălești, Jud. Vlașca.**
- **Crăciun G. Arnăutu și Marin Petculescu, Zimnicea.**
- **Marin Popescu, Urziceni, Ialomița.**
- **Alexandru Ghica, Deleni, Botoșani.**
- **Leon Popescu, Balaci, Ialomița.**
- **L. S. Weintraub, Piatra-Neamț.**
- **Iordache I. Mirițoiu și I. I. Ciuru, Rastu, Dolj.**
- **Constantin I. Popescu, Dobrinet, Olt.**
- **Trupea Lăgor, Drăgănești, Vlașca.**
- **Dana Cleurentina Frunzeanu, Moșia Frunzeanu, Gara Ghimpași, etc. etc.**

Asupra motoarelor predate până acum ni-se scrie:

Comuna Rast, Jud. Dolj.
22 Octombrie 1911

**Soc. Anonimă
Română de Comerț
fost NICOLAE FEHÉR
BUCUREȘTI**

Prin prezenta avem plăcere a vă arăta că punindu-se în funcțiune motorul de Țitei „Bolinder” de 30 cai putere, precum și moara triplă de 36 țoluri ce ne-ați furnizat, constatăm următoarele: Motorul este foarte solid și cît se poate de simplu în construcție; conduce cu ușurință, cele 3 perechi de pietre și consumă o cantitate de motorină de circa 250-270 grame de cal putere pe oră; mecanismul pietrelor satisface de asemenea pe locuitori, astfel că putem recomanda instalarea de mai sus în mod călduros tuturor amatorilor cari doresc să insta-

leze asemenea mașini pe care le pot vedea funcționând la moara noastră de aci.

Mulțumindu-vă călduros pentru modul conștiincios cum ne-ați servit și pentru mașinile furnizate, vă salutăm

Cu stimă,
(ss) I. I. Mirițoiu & I. Ciuru

Dobreni Cîmpurelu (Ilfov)
15 Octombrie 1911

Vă comunic prin prezenta că motorul de Țitei „Bolinder” de 60 c. p. ce mi-ați furnizat, funcționează la perfecție și conduce cu ușurință 3 perechi de pietre de 42 țoluri și una pereche de 48 țoluri pe uruiă sau 3 perechi pietre și o treierătoare de 10 c. p. Motorul este foarte simplu, solid și ușor de condus.

Na mă costă combustibilul de Țitei mult ca 40-45 bani pe oră, care va să zică mai puțin ca o para de cal putere.

Drept care vă dau acest certificat spre a-l arăta la toți aceia cari vor să și cumpere un motor simplu și economic.

(ss) Ion Petre
Prop. de moară și garn. de treerat

Piatra-Neamț, 15 Aug. 1911
Vă mulțumesc pentru motorul „Bolinder” ce mi-ați furnizat și care funcționează în bună regulă conducindu-mi bine o peatră de 42 țoluri.

Cu toată stima
L. S. Weintraub
Prop. de moară, Dep. de Chereștea

Slatina 12/25 Mai 1911
Am deosebită plăcere a vă comunica că motorul de Țitei vertical „Bolinder” de 45 c. p. a în-trecut așteptările mele, conducînd cu cea mai mare ușurință 3 perechi pietre de 36 țoluri și o uruitoare mare, rămînîndu-l încă forță pentru o pereche

pietre.
Are mersul ușor, regulat și o construcție foarte solidă și simplă, așa că poate fi condus de orice mecanic fără cunoștințe speciale.

Consumația maximală ce am avut în 10 ore de lucru a fost între 4 și 5 lei.

Recomand tuturor cari vor să își procure un motor de Țitei, simplu, solid și economic, numai fabrica „Bolinder”.

Cu distinsă stimă,
Ion D. Enăchescu
Prop. Com. Dobrinet, Olt

Stoenesti (Vlașca)
17 Septembrie 1911
Am deosebită plăcere a vă înștiința că motorul de Țitei „Bolinder” de 45 c. p. ce mi-ați furnizat, conduce cu cea mai mare ușurință 3 perechi pietre de 42 țoluri, consumând mai puțin Țitei din ca ori-ce alt sistem din câte am văzut.

Ceea ce răce ca motorul să fie așa preferat este simplitatea extremă în conducere și pornire.

Vă asigur că voi recomanda tuturor amatorilor de motoare solide, simple și economice, numai fabrica „Bolinder”.

Cu toată stima
(ss) I. N. Voiculescu
Prop. în com. Stoenesti, jud. Vlașca

Pângălești (Vlașca)
30 Sept. 1911

Vă comunic că motorul de Țitei „Bolinder” de 45 c. p. lucră-ză spre deplina mea mulțumire de aproape un an, ducând ușor trei perechi de pietre de 42 țoluri.

Titeiul nu mă costă mai mult de 4 lei pe zi, dacă merge ziua întreagă.

Vă mulțumesc cum mi-ați servit.
Cu stimă,
Gh. S. Tablă
Prop. de moară și garn. de treerat